

Die Nibelungenlied-Sammlung

der Stadtbibliothek Worms



Impressum

Text: Busso Diekamp
Titelbild: Carl Häberlin *Gunther und Brünhild,
Siegfried und Kriemhild auf dem Rhein bei Worms*
in: A. Bacmeister *Das Nibelungenlied für die Jugend*
2. Aufl., Stuttgart [1874]

© Stadtbibliothek Worms
Gesamtherstellung: 1.05 Rathausdruckerei Worms
Abbildungen: Fotoarchiv des Stadtarchivs Worms, Lisa Reisinger

Die Nibelungenlied-Sammlung der Stadtbibliothek Worms

Die meisten Szenen des um 1200 von einem unbekannten Dichter im Umkreis des Bischofs Wolfger von Passau entstandenen Nibelungenliedes spielen in und um Worms. Die Protagonisten um den Drachentöter Siegfried sind Teil der Stadtmythologie. In Worms präsent ist das Epos vor allem durch die von Johannes Hirt entworfene Galvanoplastik *Hagen den Schatz versenkend* (Hagendenkmal, 1905) an der Rheinpromenade, die zu einem ‚Markenzeichen‘ der Stadt wurde, das monumentale Sandsteinrelief *Siegfrieds Einzug in Worms* und die Statue *Volker von Alzei* von Georg Wrba (1910 geschaffen für die Fassade des kriegszerstörten Cornelianums) am heutigen Haus zur Münze (1963, Stadtbibliothek), den Siegfriedbrunnen von Adolf von Hildebrand (1913, auf dem Marktplatz aufgestellt 1921), den Nibelungenteppich im Theater (1966, Entwurf des Münchner Akademieprofessors und vormaligen NS-Künstlers Hermann Kaspar) und seit der Jahrtausendwende durch das multimediale Nibelungenmuseum (eröffnet 2001), die jährlichen Nibelungenfestspiele vor dem Dom (seit 2002) und den Nibelungenliedbrunnen (2003) des Wormser Bildhauers Gustav Nonnenmacher in der Fußgängerzone.

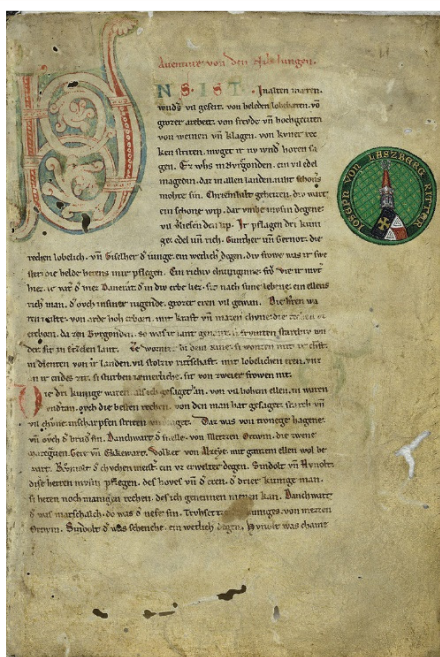
Die überlieferten Handschriften

In 39 Âventiuren bietet das Heldenepos eine Welt voll höfischem Glanz, Liebe, Hass und Eifersucht. Als zentrales Dokument der mittelhochdeutschen Literatur wurde das Nibelungenlied in Gestalt der drei mittelalterlichen, von dem Germanisten und Altphilologen Karl Lachmann (1793-1851) mit Buchstaben (Siglen) bezeichneten Haupthandschriften 2009 von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommen:

A = **Hohenems-Münchener Handschrift** (letztes Viertel 13. Jahrhundert), Bayerische Staatsbibliothek (Cgm 34)

B = **St. Galler Handschrift** (Mitte 13. Jahrhundert oder etwas früher), Stiftsbibliothek St. Gallen (Cod. Sang. 857)

C = **Hohenems-Laßbergische / Donaueschinger Handschrift** (Zweites Viertel 13. Jahrhundert), seit 2001 in der Badischen Landesbibliothek (Cod. Donaueschingen 63).



Handschrift C, Bl 1r

Von den insgesamt 37 überlieferten mittelalterlichen Handschriften und Handschriftfragmenten des Nibelungenliedes hat nicht ein Exemplar den Weg in die Nibelungenstadt Worms gefunden.

Von Michael S. Batts (1929-2014), der als Germanist an der University of British Columbia lehrte, stammt eine großformatige synoptische Ausgabe der Handschriften. Die Ausgabe gibt den Text der drei Haupthandschriften in jeweils einer Spalte wieder und die relevanten Abweichungen der übrigen Handschriften in einer vierten Spalte: *Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften* (Tübingen : Niemeyer, 1971 – Signatur: -Mag- U 164).

Vollständige **Faksimiles der Handschrift C** (Stuttgart : Müller u. Schindler, 1968) sowie des um 1440 entstandenen **Hundeshagenschen Codex** (Staatsbibliothek zu Berlin, Gütersloh u.a. : Faksimile-Verlag, 2012) , der einzigen illustrierten mittelalterlichen Handschrift des Nibelungenliedes (37 mit Wasser- und Deckfarben kolorierte Federzeichnungen, die fast ausschließlich Ankunfts- und Abschiedsszenen zeigen), befinden sich in der Wormser Nibelungenlied-Sammlung (Signatur: -Mag- B 4^o 75 / Bd 1 und -Mag- B 4^o 274 / Bd 1).



Siegfrieds Tod

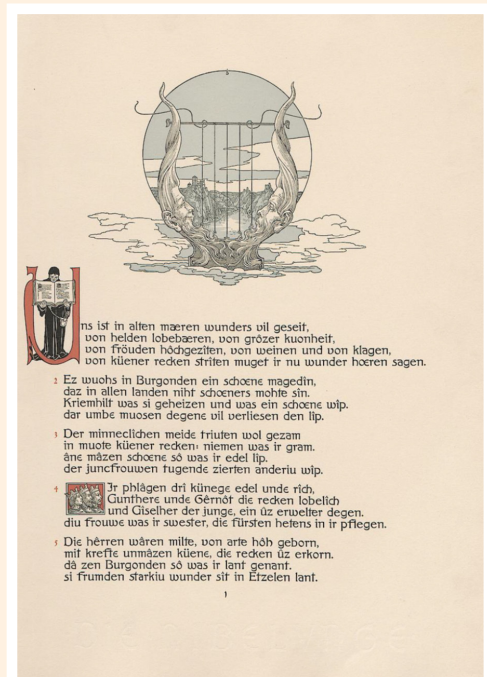
Die **Handschrift B** liegt in einem **fotomechanischen Nachdruck** vor (Köln [u.a.] : Böhlau, 1962 – Signatur: -Mag- Ld 1281 / Bd 1).

Lückenhaft überliefert – es fehlen mehrere Äventiuren – ist das Nibelungenlied im **Ambraser Heldenbuch**, dem sogenannten „Riesenpuech“, an dem der Schreiber der Innsbrucker Regierungskanzlei Hans Ried von 1504 bis 1516 im Auftrag Kaiser Maximilians I. arbeitete (Österreichische Nationalbibliothek - Faksimile Graz : Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1973 - Stadtbibliothek Worms, Signatur: -Mag- B 2^o 56 / Bd 1). Nach dieser letzten mittelalterlichen Handschrift geriet das Epos für zweieinhalb Jahrhunderte weitgehend in Vergessenheit.

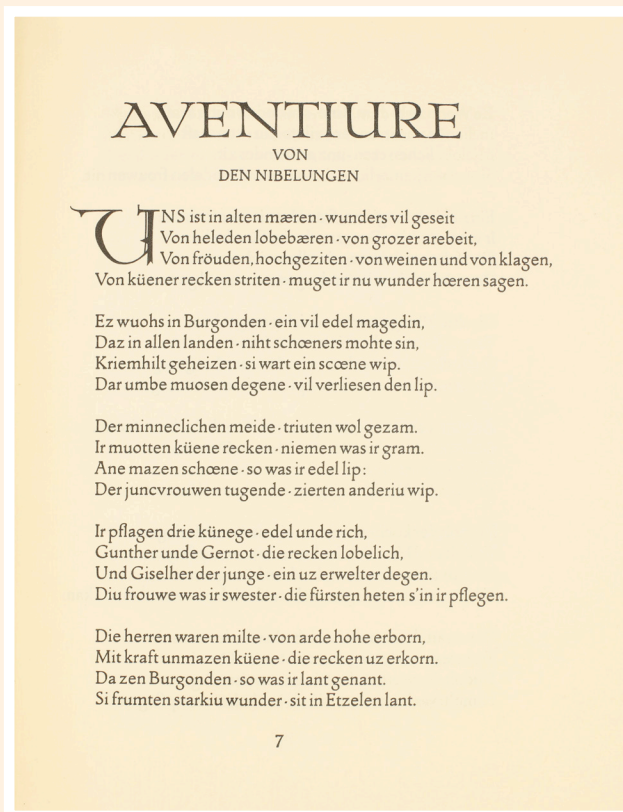
Die Wormser Nibelungenlied-Sammlung vor 1945 – Zwei bibliophile Ausgaben des Nibelungenliedes

In der 1902 gegründeten Stadtbibliothek Worms wurde wohl von Anfang eine Sammlung zum Nibelungenlied aus verschiedenen Textausgaben und wissenschaftlicher Sekundärliteratur aufgebaut. Während die wertvollen Altbestände der Stadtbibliothek – Inkunabeln, Wormser Drucke des 16. Jahrhunderts, die Luther- und die Kant-Bibliothek – zu Beginn des Zweiten Weltkrieges an sichere Orte ausgelagert werden konnten, ging diese erste Nibelungenlied-Sammlung in Flammen auf, als beim Fliegerangriff am 21. Februar 1945 die ehemalige Fabrikantenvilla Bergkloster (heutiger Standort des EWR), in der die Wissenschaftliche Stadtbibliothek seit 1935 untergebracht war, zerstört wurde; demselben Angriff fiel im Festsaal des Cornelianums am Marktplatz (heutiger Standort des Hauses zur Münze / der Stadtbibliothek) der monumentale siebenteilige Nibelungenzyklus (1913/15) des Jugendstilmalers Karl Schmoll von Eisenwerth zum Opfer (*Das Nibelungen-Lied in 7 Wandgemälden im Cornelianum zu Worms* von Karl Schmoll von Eisenwerth. - Stuttgart : Wittwer, [1934] – Signatur: -Mag- W Gs 4° 70)

In Sicherheit gebracht werden konnte ein Pergamentexemplar der von dem Graphiker **Joseph Sattler** (1867-1931) gestalteten Jugendstil-Prachtausgabe *Die Nibelunge* (nach dem Text der Hohenems-Münchener Handschrift A des Nibelungenliedes in der Ausgabe von Karl Lachmann), das bis heute das wertvollste Stück der Wormser Nibelungenlied-Sammlung darstellt (Signatur: -Mag-). Der in 194 Exemplaren gedruckte Großfoliant sollte auf der Pariser Weltausstellung **1900** die Leistungsfähigkeit der deutschen Druck- und Buchkunst demonstrieren. Das in der *Nibelungentype*, einer eigens entworfenen freien Nachformung einer romanischen Unziale (Majuskelschrift) gesetzte, mit 600 ornamentalen und figürlichen Initialen, über 90 Schmuckelementen wie Titelleisten und Vignetten sowie mit 14 ganzseitigen farbigen Vollbildern aufwändig ausgestattete Werk entstand in der Reichsdruckerei Berlin und lag erst zur Weltausstellung **1904** in St. Louis vollständig vor. Das Wormser Exemplar (gezähltes Exemplar Nr. 2 von 4 Pergamentexemplaren) erwarb der Lederfabrikant Cornelius Wilhelm von Heyl zu Herrnsheim (1843-1923) für seine Heimatstadt. Darauf verweist die von Sattler mit der Feder gezeichnete Vignette auf dem Vorsatzblatt mit dem Widmungsspruch *Der Nibelungen Stadt – Das Nibelungen Buch*.



Eine weitere buchkünstlerisch gestaltete Ausgabe, in diesem Fall der Handschrift C, die aus dem Nachlass von Maximilian von Heyl (1844-1925), Bruder des Lederfabrikanten, in die Stadtbibliothek kann, ist ein in Pergament gebundener, auf Büttenpapier gedruckter Handpressendruck aus der 1907 vom hessischen Großherzog gegründeten Ernst-Ludwig Presse in Darmstadt: *Der Nibelunge Not* (2 Bände, 1926/27 – Stadtbibliothek Worms, Signatur: -Mag- U 7770 / Bd 1 + 2, Nr. 61 von 135 nummerierten Exemplaren, beide Bände mit Exlibris Maximilian von Heyl auf dem Vorsatzblatt). Während andere Handpressendrucke des Nibelungenliedes aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Frakturschrift gedruckt wurden, bediente sich hier der Typograph **Christian Heinrich Kleukens** (1880-1954) einer von ihm entworfenen Antiqua-Schrift (Shakespeare Type, 1924). Kleukens hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Darmstädter Presse, als diese den Landesherrn als Mäzen verloren hatte, mit Hilfe des Freundeskreises der Ernst-Ludwig-Presse auf eine neue wirtschaftliche Basis gestellt; Maximilian von Heyl, der mit dem großherzoglichen Haus verbunden war, gehörte diesem Freundeskreis an.



Carl J. H. Villinger und die Nibelungenlied-Sammlung

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Stadt finanziell nicht in der Lage, wertvolle alte Bücher für die Wissenschaftliche Stadtbibliothek anzuschaffen. Die Beschäftigung mit dem durch den Nationalsozialismus ‚kontaminierten‘ Heldenepos war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten wohl auch nicht opportun (In Worms hatten 1937, 1938 und 1939 Nibelungenfestspiele mit Hebbels *Nibelungen* stattgefunden). In dieser Zeit sammelte nun aber ein Lokalpatriot, der Journalist, Heimatforscher und Ratsherr **Carl J. H. Villinger** (1905-1977), umfassend Schrifttum, das sich thematisch auf Worms bezieht – unter besonderem Augenmerk auf das Nibelungenlied. Villingers gesamte Privatbibliothek, darunter auch allgemeine kunsthistorische, historische und theologische Literatur, gelangte als Vermächtnis an die Stadtbibliothek. Der Online-Katalog weist 4693 Titel mit der Provenienz Villinger nach, davon 179 Titel zum Nibelungenlied.

Textausgaben nach der Wiederentdeckung des Nibelungenliedes 1755



Villinger trug die frühen Textausgaben zusammen, die seit der Wiederentdeckung der Handschrift C auf Schloss Hohenems in Vorarlberg im Jahre 1755 durch den Mediziner Jacob Hermann Obereit erschienen sind, beginnend mit einer nur die ‚Nibelungenklage‘ umfassenden Teilausgabe der Handschrift C durch den Zürcher Gelehrten und Verleger **Johann Jacob Bodmer** (1698-1783): *Chriemhilden Rache und die Klage. Zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Josaphat* (Zürich : Orell, **1757** – Signatur: -Mag- E 8749). Die Beschränkung der Ausgabe auf das letzte Drittel des Nibelungenliedes hatte einen poetologischen Grund. Für Bodmer haftete dem Epos – im Unterschied zur *Ilias* – ein Kunstfehler an: die mangelnde Einheit der Handlung. Die Nibelungenstrophe, die er nicht erkannte, löste Bodmer in Kurzverse auf.

„Der Nibelungen Lied könnte die deutsche Ilias werden“, konstatierte 1786 der Schweizer Historiker Johannes von Müller, aber das Epos fand in der Spätaufklärung zunächst keine Beachtung: Friedrich II. von Preußen, der besser Französisch als Deutsch sprach, hatte 1782 an **Christoph Heinrich Myller** (1740-1807), den Herausgeber der ersten vollständigen Ausgabe (*Der Nibelungen Liet. Ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert.* – Berlin : Spener, **1782** – Signatur: -Mag- E 8746) geschrieben: „Ihr urtheilt viel zu vorteilhaft, von den Gedichten, aus dem 12., 13. und 14. Seculo, deren Druck ihr befördert habet, und zur Bereicherung der Deutschen Sprache so brauchbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver, werth.“ Goethe legte das ihm von Myller zugesandte Exemplar für viele Jahre unaufgeschnitten bei Seite. Myller, ehemaliger Schüler Bodmers und Lehrer am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin, legte seiner Ausgabe eine Abschrift Bodmers zugrunde; der hatte sich 1779 zur Korrektur und Ergänzung seiner ersten Abschrift die Hohenemser Handschrift noch einmal erbeten, jedoch irrtümlich die heutige Münchner Handschrift A erhalten, so dass eine zusammengestückelte Ausgabe entstand: Der erste Teil folgt Handschrift A, der zweite Teil der Handschrift C.

Der Umschwung in der Beurteilung des Nibelungenliedes setzte mit der Romantik und den Befreiungskriegen gegen Napoleon ein: Die frühen Ausgaben, die überwiegend aus der Villinger-Sammlung stammen, spiegeln umfassend die frühe Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes wider. August Wilhelm Schlegel, Begründer der Literaturtheorie der Romantik, rief in seinen Berliner Vorlesungen aus: „Wenn man das Nibelungenlied, das eine glorreiche Welt darstellt, große Menschen mit einer vaterländischen Gesinnung, wenn man ein solches Werk zum Hauptbuch bey der Erziehung der deutschen Jugend macht, dann wird es auch gelingen, kraftvolle Männer zu erziehen und die Einheit des Reiches wieder herzustellen.“

Eine Auswahl wichtiger, insbesondere illustrierter Ausgaben des 19. Jahrhunderts

1807 erschien bei Unger in Berlin *Der Nibelungen Lied*, die erste ins Neuhochdeutsche übertragene Ausgabe von **Friedrich Heinrich von der Hagen** (1780-1856) (Signatur: -Mag- Ld 821), die den Text in einer mittelhochdeutsch-neuhochdeutschen Mischsprache wiedergibt, die von Wilhelm Grimm scharf kritisiert wurde. Wie von der Hagen im Vorwort schreibt, soll das Epos zur Erbauung der Deutschen in der Zeit der Unterwerfung unter französischer Herrschaft dienen. Mit seiner Bearbeitung empfahl sich von der Hagen, von Hause aus Jurist, für eine Hochschulkarriere: Als außerordentlicher Professor für altdeutsche Literatur in Berlin etablierte er 1810 die Germanistik als Universitätsfach. Im selben Jahr gab er eine weitere Ausgabe in modernisiertem Mittelhochdeutsch heraus: *Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften* (Berlin : Hitzig, **1810** – Signatur: -Mag- E 8721). Als vollständig überarbeitete, um ein Wörterbuch erweiterte Auflage erschien **1816** in Breslau *Der Nibelungen Lied zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift mit Vergleichung der übrigen Handschriften* (nach der 1769 in der Stiftsbibliothek St. Gallen wiederentdeckten Handschrift B) (Signatur: -Mag- O 8864, 2.Aufl. – weitere Auflage **1820**, Signatur: -Mag- LD 820 / Bd 1).

Aus dem Zeiterlebnis der französischen Revolutionskriege rührt wohl die Beschäftigung des bayerischen Juristen **Joseph von Hinsberg** (1764-1836) mit altdeutschen Themen: *Das Lied der Nibelungen* erschien **1812** bei Hübschmann in München (Signatur: -Mag- LD 823a). Es handelt sich um eine der ersten mit Druckgraphik illustrierten Ausgaben des Nibelungenliedes – vier Lithographien nach Zeichnungen von **Elektrine Stuntz** (1797-1847, seit 1823 verh. von Freyberg), der Tochter des aus der Schweiz stammenden Malers Johann Baptist Stuntz, der 1808 eine der ersten lithographischen Pressen auf der Grundlage der Erfindung von Alois Senefelder einrichtete; als dessen lithographischer Zeichner arbeitete **Johann Nepomuk Strixner** (1782-1855), der auch die vier etwas unbeholfen gezeichneten, melodramatischen Figurendarstellungen der noch jugendlichen Künstlerin (die 1813 in die Münchner Kunstakademie eintrat) mit Begleitspruch auf die Druckplatte umsetzte: *Begegnung von Kriemhild und Siegfried*: „Ihr war erlaubt ihm einen Kuss zu geben“; *Streit der Königinnen*: „Erschienen war Brunhildens herbster Tag“; Hagen und die Donaunixen: „Verderben harret im Hunnenland auf Dich“; *Dietrich von Bern mit dem gefesselten Hagen von Kriemhild*: „So übergab der Sieger ihn den Händen Kriemhildens“.



Ab der zweiten Auflage der Übertragung von **Hinsberg** (München : Lindauer, **1833** – Signatur: -Mag- E 6181, 2.Aufl.) wurden die Lithographien durch schlichte Umrisskupfertafeln ersetzt. Während in der zweiten Auflage lediglich ein Titelkupfer zu finden ist, wurden für die vierte Auflage (München : Lindauer, **1838** – Signatur: -Mag- E 6181, 4.Aufl.) sechs Kupfertafeln verwendet, wobei das Titelkupfer nach der Vorlage in der zweiten Auflage neugestaltet wurde. Die nicht signierten Kupfertafeln werden dem nahezu

unbekannten Illustrator **Friedrich Unger** (1811-1858) aus Hof zugeschrieben, von dem man die Illustrationen zu Friedrich Fröbels *Mutter- und Koseliedern* kennt.

Das Nibelungenlied ins Neudeutsche übertragen von **Johann August Zeune** (1778-1853) erschien **1814** in Berlin (Signatur: -Mag- LD:K 474). Der Professor für Geographie an der Berliner Universität, Gründer der ältesten deutschen Blindenlehranstalt (1806), hielt auf Anregung von Schlegel patriotische Vorträge über das „ruhmwürdige Werk deutscher Zunge“. In der Vorrede seiner Prosaausgabe schreibt Zeune das Epos „Meister Klingsor aus Ungarland“ zu, dem Zauberer im *Parzival* (um 1210) Wolfram von Eschenbachs, aus dessen Geschlecht Zeune mütterlicherseits stammte; Klingsor taucht als Gegenspieler Wolframs in der Spruchdichtung *Der Sängerkrieg auf der Wartburg* (um 1260) auf. Der etwas ungelene Titelkupferstich *Siegfried an der Quelle* stammt von dem Berliner Kupferstecher und Miniaturisten **Johann Meno Haas** (1752-1833).



1815 verlegte F. A. Brockhaus (Altenburg und Leipzig) *Das Lied der Nibelungen* metrisch übersetzt von **Johann Gustav Büsching** (1783-1829) (Signatur: -Mag- LD 824). Der Berliner Jurist widmete sich - angeregt durch seinen Freund Friedrich Heinrich von der Hagen, mit dem er eine Sammlung deutscher Volkslieder (1807), deutsche Gedichte des Mittelalters (1808) und ein Buch der Liebe (1809) publizierte - dem Studium der Sprachaltertümer. Im Zuge der Säkularisation war Büsching im Auftrag von Staatskanzler Hardenberg seit 1810 mit der Inventarisierung von Büchern, Archivalien und Kunstgegenständen in Schlesien betraut.

Mit der Ausgabe *Der Nibelunge Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart* (Berlin : Reimer **1826** – Signatur: -Mag- O 9193) begründete **Karl Lachmann** (1793-1851) die historisch-kritische Editionspraxis des Nibelungenliedes. Die Ausgabe beruht auf der Handschrift A, die Lachmann für den Text hielt, der dem mutmaßlichen Urtext am nächsten steht.

1827 brachte der Bonner Jurist und Privatgelehrte **Karl Simrock** (1802-1876), der altgermanistische Vorlesungen bei Friedrich von der Hagen und Karl Lachmann gehört hatte, auf der Grundlage von Lachmanns kritischer Ausgabe in Berlin eine zweibändige volkstümliche neuhochdeutsche Übersetzung des Nibelungenliedes heraus (Signatur: -Mag- E 8745 / Bd 1 + 2), die u.a. von Goethe geschätzt wurde und die bis heute immer wieder aufgelegt wird.

Als Hallenser Privatdozent hielt der Hegelianer und spätere Königsberger Philosophieprofessor **Karl Rosenkranz** (1804-1879), der als Hegel-Biograph und mit seiner *Ästhetik des Hässlichen* (1853) bekannt wurde, Vorlesungen zur skandinavischen und deutschen Sagentradition: *Das Heldenbuch und die*

Nibelungen. Grundriß zu Vorlesungen (Halle : Anton, **1829** – Signatur: -Mag- Lgs 280). Im Jahr zuvor hatte Rosenkranz in Halle mit einer Abhandlung über die Periodisierung der deutschen Nationalliteratur promoviert.

Der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift des Freiherrn Joseph von Laßberg, herausgegeben und mit einem Wörterbuch begleitet von **Ottmar F. H. Schönhuth** (1806-1870), erschien **1834** bei Osiander in Tübingen (Signatur: -Mag- E 8733). 1815 hatte Joseph von Laßberg (1770-1855), der seit 1789 im Dienst der Fürsten von Fürstenberg gestanden hatte und sich 1817 auf sein Gut im Thurgau zurückzog, um sich der altdeutschen Literatur zu widmen, die Handschrift C, die älteste und umfangreichste der drei Nibelungenlied-Handschriften (entstanden um 1220/30 im Bodensee-Oberrrheingebiet), aus dem Besitz der Grafen von Hohenems erworben; nach Laßbergs Tod gelangte die Handschrift mit seiner Bibliothek in die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen. Schönhuth, evangelischer Pfarrer auf dem Hohentwiel, entwickelte durch die Bekanntschaft mit Laßberg besonderes Interesse für die heimische Geschichte und Literatur. Die erste Ausgabe der Handschrift C widmete er Ludwig Uhland, zu dem er seit seinem Studium in Tübingen in enger Beziehung stand. Im Kreise der Tübinger Romantiker hatte Uhland 1807 an dem handschriftlichen *Sonntagsblatt für gebildete Stände* mitgearbeitet, in dem auch sein *Bruchstück aus dem Nibelungenlied* erschien. In der 2. Auflage *Das Nibelungen-Lied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Freiherrn Joseph v. Laßberg, mit einem Wörterbuch, grammatikalischen Vorbemerkungen, einem getreuen Facsimile der alten Handschrift und einem Stahlstich* (Heilbronn und Leipzig : Landherr, **1847** – Signatur: -Mag- E 6185, 2.Aufl.) wiederholt **Schönhuth**, dass es sich um die älteste erhaltene Handschrift des Nibelungenliedes handelt, während er – im Anschluss an Lachmann – die Hohenems-Münchener Handschrift A für den ursprünglichsten Text hält. Die heutige Wissenschaft hält den in der St. Gallener Handschrift B überlieferten Text für die älteste Fassung. Dagegen wird Schönhuths Meinung, C sei die älteste erhaltene Handschrift, die von Zeitgenossen zum Teil angezweifelt wurde, von der heutigen Wissenschaft geteilt. – Das Frontispiz der Ausgabe von 1847 *Hagen an der Leiche Siegfrieds für dessen Mörder erkannt* ist eine Zeichnung nach einem Gemälde (1835) des Wiener Malers **Karl Rahl** (1812-1865), einem Vorläufer des Wiener Salonmalers Hans Makart. Mit seiner Ausgabe *Das Nibelungen Lied aus dem Urtexte neu übertragen* (Erfurt : Hilfenberg, **1840** – Signatur: -Mag- E 8757) wollte **Heinrich Döring** (1789-1862), der sich nach Beginn eines Theologie- und Philosophiestudiums auf Anraten Goethes der Schriftstellerei zugewandt hatte, der Verbreitung des Epos dienen. Döring machte sich als Übersetzer aus dem Englischen einen Namen. Er ist Verfasser der ersten Goethe-Biographie (1828).

Eine opulent illustrierte Ausgabe nach der Handschrift C für den Bücherschrank des bildungsbeffissenen, patriotischen Bürgertums brachte **1840** der Leipziger Verlag Wigand heraus: *Der Nibelunge Lied. Abdruck der Handschrift des Freiherrn Joseph von Laßberg (Denkmal zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst)* (Signatur: -Mag- B 4° 118) mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von **Eduard Bendemann** (1811-1889) und **Julius Hübner** (1806-1882), (der 1860 die Zeichnung für den Holzschnitt des Wormser Lutherdenkmals schuf, mit dessen Verkauf das Denkmalprojekt finanziert wurde); als der Erscheinungstermin der Prachtausgabe gefährdet war, wurden mit **Alfred Rethel** (1816-1859) und **Hermann Stilke** (1803-1860) zwei weitere Künstler der Düsseldorfer Malerschule als Illustratoren herangezogen. Die lauten, von Gewalt, Hass und verletzter Ehre geprägten Szenen des Nibelungenliedes werden hier zum beschaulichen Kammerton des Biedermeiers abgedämpft. Zur bibliophilen Ausstattung gehören neben den Figurenszenen eigens zu jeder Äventiure gestaltete Holzschnittrahmen. Die Übertragung der Handschrift C stammt von dem Dichter und Philosophiedozenten **Gotthard Oswald Marbach** (1803-1860), der in erster Ehe mit der Schauspielerin Rosalie Wagner (1803-1837), der ältesten Schwester Richard Wagners, verheiratet gewesen war. Für die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes ist die der Prachtausgabe beigegebundene, mehrere Hundert Namen umfassende Subskribentenliste aufschlussreich. Aus Worms und Umgebung ist allerdings nur ein Subskribent verzeichnet: der evangelische Pfarrer Johannes Dechent aus Westhofen, der sein Exemplar beim Wormser Buchhändler Kunze bestellte.



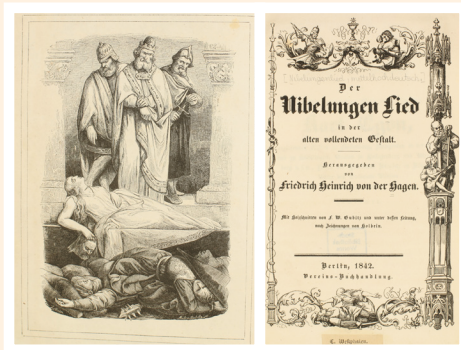
Bereits **1841** erschien eine weitere Ausgabe in gleicher künstlerischer Ausstattung (Signatur: -Mag- B 4° 118 b), in welcher die Lücken der Handschrift C nach der St. Gallener Handschrift B ergänzt und mit Stern gekennzeichnet wurden. Abweichend von der Druckschrift der Prachtausgabe wurde eine gotisierend-altertümelnde Drucktype der Druckerei Breitkopf und Härtel verwendet.

Für die weitere Ausgabe *Die Nibelungen* (1860, 2. Ausgabe **1862** – Signatur: -Mag- U 5053, 2.Aufl.) – wiederum in gleicher Ausstattung – verwendete der Verlag Wigand eine neuhochdeutsche Prosaübertragung des republikanisch gesinnten, antiklerikalen Publizisten **Johannes Scherr** (1817-1886), der 1840 in Tübingen über das Nibelungenlied promoviert hatte und als demokratischer Abgeordneter der Zweiten Württembergischen Kammer nach der gescheiterten Revolution 1849 in die Schweiz hatte fliehen müssen, wo er seit 1860 als Professor für Geschichte und Literatur am Polytechnikum Zürich lehrte. Im Vorwort seiner Übertragung ins Neuhochdeutsche schreibt Scherr: „Ohne Alterthümelei zu erkünsteln suchte ich in meiner Uebersetzung den Ton der alten Heldenlieder durchklingen zu lassen. Kundige Ohren werden leicht bemerken, daß ich zu diesem Zwecke, namentlich an pathetischen Stellen, häufig den Stabreim anwandte, welcher ja, wie er den ältesten epischen Gesang unserer Altvordenen beflügelte und im Nibelungenlied nicht selten noch anklingt, bis zur Stunde im Volksmund lebt.“ In der folgenden „Einleitung“ will Scherr der Entwicklung des Nibelungenlieds „von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrhundert“ nachgehen, ohne dabei auf „alle Einzelheiten des neuerdings wieder heftig geführten Streites um den Nibelungenhort“ einzugehen, zumal ihm „an seinem dermaligen Wohnort dazu die Hilfsmittel fehlen.“

Parallel zur Ausgabe des Verlages Wigand erschien *Das Nibelungenlied als Volksbuch* in neuer Verdeutschung von Heinrich Beta, mit einem Vorwort von F. H. von der Hagen und mit Holzschnitten von F. W. Gubitz (1.-2. Abtheilung, Berlin : Vereins-Buchhandlung, **1840/41** – Signatur: -Mag- E 6530). Die Illustrationen stammen aus der Werkstatt von **Friedrich Wilhelm Gubitz** (1786-1870), der den von dem Engländer Thomas Bewick erfundenen Holzstich in Deutschland verbreitete. Für Gubitz' Zeitschrift *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz* war **Heinrich Beta** (1813-1876), der Bearbeiter dieser Nibelungenliedausgabe, als Redakteur tätig. Die Vorzeichnungen zu den Holzstichen lieferte der Berliner Akademieprofessor **Eduard Holbein** (1807-1875), ein Historienmaler, der sich vor allem auf Buchillustration verlegt hatte. Wie bei den Illustrationen des Konkurrenzproduktes des Verlags Wigand wird auch hier die eisige Leidenschaft des Heldenepos zur Idylle, zum biedermeierlichen Rührstück transformiert. Die Frau wird auf den häuslichen Bereich reduziert: Der erste Kuss zwischen Siegfried und Kriemhild darf – wie in der Lithographie von Elektrine Stuntz (1812) – nicht fehlen. In einer der ‚Schneiderszenen‘ sucht Kriemhild inmitten ihrer Hofdamen kostbare Stoffe und Gewänder für Gunthers

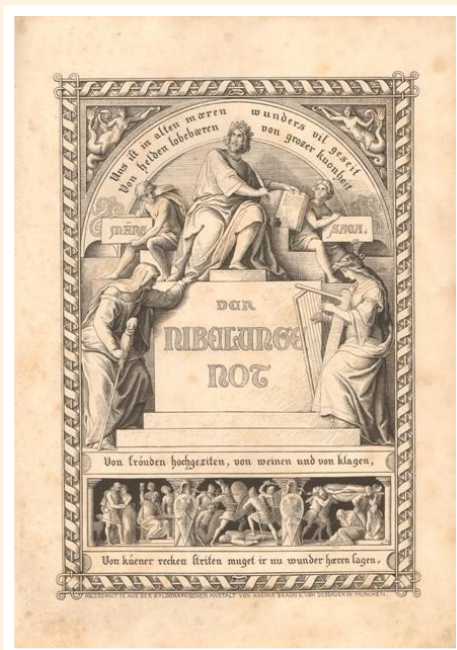
Brautfahrt aus. Das Geheimnis um Siegfrieds Verwundbarkeit vertraut Kriemhild dem Ritter Hagen in einem lauschigen Laubengang des romanischen Palastes an, in dem sie mit einer Hofdame bei einer Stickarbeit sitzt. Zum vor ihr stehenden Ritter vertrauensvoll aufblickend, legt sie ihre Rechte in seine Hand.

1842 wurde eine zweite Ausgabe mit weitgehend identischen Illustrationen, aber anderen Vignetten aus der Gubitz'schen Werkstatt gedruckt. Textgrundlage ist hier die mittelhochdeutsche Ausgabe von Heinrich von der Hagen (Signatur: -Mag- E 6186). Während das Frontispiz der ursprünglichen Ausgabe den Kampf Siegfrieds mit den Nibelungen zeigt, erscheint nun der über den Untergang der Nibelungen trauernde Etzel als Frontispiz, zu seinen Füßen die erschlagene Kriemhild, eine seitenverkehrte Reminiszenz an Julius Hübners *Wie Chriemhilt träumte*, die Illustration zur 1. Äventiure in der Wigand'schen Prachtausgabe von 1840.



Für die zweibändige, **1854** bei Hofmann in Berlin erschienene Übertragung des Nibelungenliedes des Schriftstellers, zeitweiligen Lehrers und Agronoms **Martin Anton Niendorf** (1826-1878), der von 1869 bis 1871 für die Fortschrittspartei Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes werden sollte, wurden nochmals zehn Holzstichillustrationen von **Eduard Holbein** (1826-1878) verwendet (Signatur: -Mag- E 6708 / Bd 1+2).

1827 erhielt der Nazarener **Julius Schnorr von Carolsfeld** (1794-1872) von König Ludwig I. den Auftrag zur Ausführung der Nibelungenfresken im Königsbau der Münchner Residenz, die erst 1867 nach Schnorrs Entwürfen fertiggestellt werden konnten. Etwa 1868 gab Ludwig II. beim Hoffotografen **Joseph Albert** (1825-1886) ein Mappenwerk mit Fotografien des fertiggestellten, achtzehnteiligen Freskenzyklus in Auftrag, von dem um **1880** in verkleinertem Oktavformat eine Volksausgabe in Buchform *Das Nibelungenlied nach den Fresko-Gemälden von Julius Schnorr von Carolsfeld in der Königlichen Residenz zu München* erschien (Signatur: -Mag- O 6484), mit erläuterndem Text des Münchner Kunst- und Literaturhistorikers **Hyacinth Holland** (1827-1916), der Ludwig II. bei der thematischen Raumausstattung der Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee beraten hatte. Die Bedeutung des Mappenwerks bzw. des Bildbandes liegt in der frühen Technik der fotografischen Reproduktionen: Um größere Auflagen von Fotografien herstellen zu können, verbesserte Albert um 1868 den von Louis-Alphonse Poitevin erfundenen Lichtdruck (Collotypie), ein fotomechanisches Flachdruckverfahren zur Wiedergabe von Halbtönen ohne Raster.



Während der Arbeit an den Fresken schlossen Schnorr von Carolsfeld und der Münchner Maler und Zeichner **Eugen Napoleon Neureuther** (1806-1882), der mit seinen Randzeichnungen zu Goethes *Balladen und Romanzen* (1829/30) bekannt geworden war, 1840 einen Vertrag über die dann **1843** bei Cotta in Tübingen in der Textbearbeitung des Stuttgarter Dichters und Übersetzers **Gustav Pfizer** (1807-1890) erschienene illustrierte Ausgabe *Der Nibelungen Noth* (Signatur: -Mag- B 4° 2). Als künstlerischem Leiter fielen Schnorr die Hauptszenen zu, vor allem die ganzseitigen Illustrationen und die bedeutsameren Randzeichnungen, während Neureuther auf den ornamentalen Schmuck und die nachgeordneten Szenen beschränkt war. Handlungsablauf aufeinanderfolgender Darstellungen verbindet er und grenzt sie zugleich durch Rankenwerk voneinander ab, etwa in den Episoden zu Bechelaren: Über dem Trinkgelage im Lager der Burgunden erscheint in einem von Ästen gehaltenen und umkränzten Medaillon das Verlöbnis zwischen Giselher und Gotelind und darüber in einem kleinen von Ästen eingefassten Achteck die Übergabe des Schildes von Nodung an Hagen durch die Markgräfin. Dagegen hält Schnorr die pathetische Monumentalität seiner Nibelungenfresken in den Darstellungen auf dem reduzierten Format des Buches bei; die obere oder untere rechte Hälfte bleibt bei den meisten Szenen für den Text ausgespart. Im Freskenzyklus erscheint auf einer Supraporte (im Format eines auf die Spitze gestellten Quadrats) Hagen, wie er den Nibelungenschatz von seinem über den Kopf erhobenen Schild in den Rhein schleudert. Die Darstellung des Freskos (an die sich der Bildhauer Josef Hirt 1905 in seinem Wormser Hagen anlehnte) erweitert Schnorr in der Buchillustration um drei Rheinnixen, die am Flussgrund den in einem Strudel herabsinkenden Schatz entgegennehmen; davon wird im Nibelungenlied allerdings nichts berichtet. Das „Loche“, das als Ort der Schatzversenkung genannt wird, könnte Schnorr zu dem Strudel – ein ‚Lufttrichter‘ im Fluss – inspiriert haben, durch den der Schatz versinkt. Während auf dem Fresko hinter Hagen am Rheinufer eine Burg erscheint, wird auf der Illustration der Ort konkret bezeichnet: Hinter der Stadtmauer erscheint die Westanlage des Wormser Domes – allerdings zum Rhein hin ‚geostet‘.

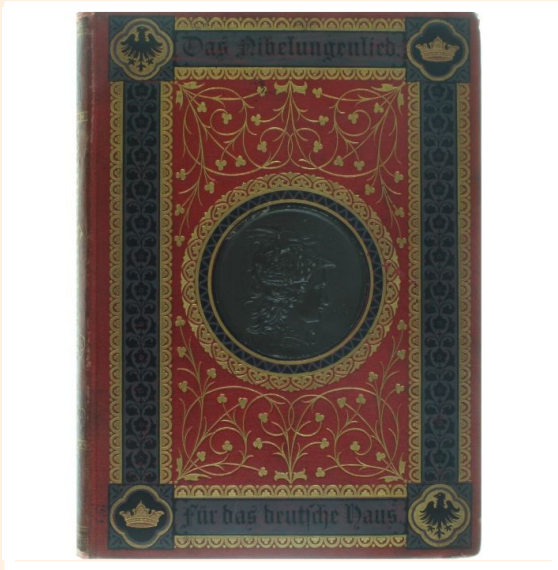


Für eine weitere, **1863** bei Cotta in Stuttgart erschienene Ausgabe *Das Nibelungenlied* (Signatur: -Mag- U 5203), nun in der Übertragung von **Karl Simrock**, übernahm **Schnorr von Carolsfeld** die Illustrierung allein.

Als Ausgabe seiner Prager Vorlesung gab **Karl August Hahn** (1807-1857) *Die echten Lieder von den Nibelungen nach Lachmanns Kritik als Manuscript für Vorlesungen zusammengestellt* (Prag : Calve, **1852** – Signatur: -Mag- E 8758) heraus. Hahn hatte in seiner Heimatstadt Heidelberg und in Halle klassische Philologie studiert. Auf Anraten Jakob Grimms beschäftigte er sich ab 1833 mit altdeutscher Philologie und veröffentlichte in Anlehnung an Grimm Lehrbücher zur Laut- und Formenlehre bzw. zur Wortbildung im Mittelhochdeutschen. Hahn habilitierte sich 1839 in Heidelberg, wurde dort Extraordinarius und dann 1850 in Prag; ab 1851 lehrte er als ordentlicher Professor in Wien.

Als Kompendium der Nibelungen-Illustration des 19. Jahrhunderts erschien **1885** in erster Auflage *Das Nibelungenlied für das deutsche Haus nach den besten Quellen bearbeitet. Mit neun Facsimiles der hervorragendsten Handschriften, 56 Bildern nach Zeichnungen von Schnorr v. Carolsfeld, Baur, Hübner, Bendemann, Rethel, Hoffmann, Neureuther u. A., sowie sechs Vollbildern in Lichtdruck nach den Schnorr'schen Fresken im Münchner Residenzschloß, ausgeführt von J. Albert in München* (Stuttgart : Neff, 1885 – Signatur: -Mag- B 4° 3; 5. Auflage, Eßlingen : Neff, **1909** – Signatur: -Mag- B 4° 3, 5. Aufl.)

Der dekorative Historismus-Einband trägt ein Porträtmedaillon Siegfrieds im Prägedruck. Die Bearbeitung des Epos stammt von dem Stuttgarter Schaumweinfabrikanten und Schriftsteller **Emil Engemann** (1837-1900), der bekannt war für seine populären Nach- und Umdichtungen sowie Nacherzählungen von Heldensagen und Märchen, die fast ausschließlich im Verlag Neff in Stuttgart erschienen. Als Festdichter trat er zum jährlichen Schillerfest vor dem Stuttgarter Schillerdenkmal auf.



Literarische Bearbeitungen

Als wohl erste dramatische Bearbeitung des Nibelungenstoffes erschien **1808/10** in Berlin (in der Wormser Sammlung nur die Ausgabe Wien : Haas, **1816**, vorhanden - wahrscheinlich ein nicht autorisierter, seltener Raubdruck, Signatur: -Mag- O 7021) die Dramentrilogie *Der Held des Nordens* (*Sigurd der Schlangentöchter*, *Sigurds Rache*, *Auslage*) des ehemaligen preußischen Offiziers **Friedrich de la Motte-Fouqué** (1777-1843), der 1812 aus Patriotismus in die Armee zurückkehrte. Wie Theodor Fontane stammte er aus einer hugenottischen Emigrantenfamilie. Unter seinem Mentor August Wilhelm Schlegel wurde er eine zentrale Person der Frühromantik – als Herausgeber (u.a. der Frühwerke von Chamisso und Eichendorff) und Schriftsteller. Sein eigenes literarisches Werk wuchs aus gründlichen Studien skandinavischer Sprachen und Literatur, aus Idealen mittelalterlicher Ritterherrlichkeit und aus tiefen Angstneurosen hervor. 1803 erschien in Friedrich Schlegels *Europa* (Band 2) die dramatische Szene *Der gehörnte Siegfried in der Schmiede*, aus der die Dramentrilogie hervorging. Es ist der erste Versuch nach Hans Sachs, den Nibelungenstoff dramatisch zu bearbeiten. Das Schmieden von Sigurds Schwert, sein Zug in die Welt, die Liebe zu Brynhildur, Sigurds Täuschung durch einen Zaubertrank, die Ehe mit Gudrune, seine Ermordung und die „Totenhochzeit“ mit Brynhildur „in des Scheiterhaufens Glut“ wurde in den großen Zügen der Handlung, aber auch in der Verwendung des Stabreims das Vorbild für Wagners *Ring des Nibelungen*. Charakteristisch für Fouqué ist die Dominanz der Frauen. Sie setzen das tragische Geschehen in Gang, während die Männer nur kurzsichtig ausführen, was ihnen von den Frauen direkt oder indirekt vorgeschrieben wird.

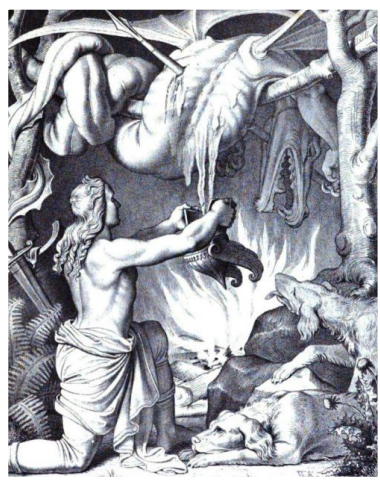
Der Titelpupferstich des Raubdrucks von 1816 zeigt die letzte Szene aus dem ersten Teil der Trilogie: Sigurd ist bei seiner Gemahlin Gudrun eingeschlafen, die ihm von Gunnar als Dank für dessen ‚Eroberung‘ Brynhildurs versprochen worden war; Guttorm stößt Sigurd im Auftrag Brynhildurs den Dolch in die Brust. Im Sterben erschlägt der Held seinen Mörder.

Das 1828 uraufgeführte Drama *Der Nibelungen-Hort. Tragödie in fünf Aufzügen mit einem Vorspiel* von **Ernst Raupach** (1784-1852) erschien **1834** in Hamburg bei Hoffmann & Campe (Signatur: -Mag- E 8726). Raupach verfährt mit der Vorlage recht willkürlich; die auffallendste Abweichung ist die Verlegung des Untergangs der Nibelungen nach Worms. Dass dieses Drama zahlreiche Aufführungen erlebte, war wohl allein der einflussreichen Stellung Raupachs als berühmter Theaterautor in Berlin zu verdanken. Hebbel urteilte im Wiener Journal *Der Wanderer* vom 26. Januar 1853 vernichtend: Das Stück setze sich „zum Teil aus einem zerschnittenen Nürnberger Bilderbogen, zum Teil aus den übriggebliebenen Fetzen eines

Michel Angelo“ zusammen. Raupach „bleibt stehen oder tippelt im Hahnenschritt näher, wo er nicht schnell genug vorüberreiten könnte, und zieht Siebenmeilenstiefeln an, wo er verweilen sollte.“ Das hinderte Hebbel nicht, manche Idee Raupachs in seiner Dramentrilogie (1861) zu übernehmen. So ähnelt die Sterbeszene Siegfrieds bei Hebbel auffällig der gleichen Szene bei Raupach. Der zu Tode verwundete und von Hagen verhöhnte Held bekennt sich für unschuldig und klagt seine Mörder an. Sein letzter Gedanke gilt Chriemhild.

Guido Görres (1805-1852) veröffentlichte **1843** in München *Der hürnen Siegfried und sein Kampf mit dem Drachen. Eine altdeutsche Sage. Nebst einem Anhang über den Geist des germanischen Heidenthums und die Bedeutung seiner Heldensage für die Geschichte* (Signatur: -Mag- E 6368). Der Publizist, Sohn von Joseph von Görres und Mitherausgeber der 1838 von seinem Vater mitbegründeten, großdeutsch und föderalistisch gesinnten *Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland*, verfasste neben spätromantischer Lyrik und Epik vor allem Nacherzählungen alter Volks- und Hausbuchliteratur, darunter des in mehreren, mit Holzschnitten illustrierten Drucken des 16. Jahrhunderts überlieferten Buches vom *Hürnen Seyfrid*, das Elemente der nordischen Sagentradition mit dem Nibelungenlied vermengt. Der zeitgenössische Erzähler bedient sich der „Freiheit in der Behandlung der Sage“, von der „alle Jahrhunderte Gebrauch gemacht haben“, wie Görres in seinem Nachwort betont. Mit der Handlung des frühneuzeitlichen Volksbuches hat Görres’ ‚Nacherzählung‘ kaum etwas gemein. Am Schluss des Nachworts erscheint die Gestalt Siegfrieds in ihrer Deutungsvielfalt als Vehikel des politischen Katholizismus im Vormärz: „So möge denn der jugendliche Sonnenheld unserer grauen Vorzeit mit neuem Waffenschmucke hinaus in die Welt ziehen; möge der unerschrockene Drachentödtter mithelfen, den Drachen des Stolzes, des Neides und der Zwietracht zu tödten, der unser Volk umstrickt hält, und möge es nicht nur zu seiner alten Sprache und Poesie, sondern auch zu seinem alten, einenden Glauben und zur alten Treue und Treuherzigkeit zurückkehren, damit es einer neuen Freiheit und einer ehrenvolleren Zukunft werth und gewachsen werde. Möge er, der schnelle Held, in einer Zeit, wo wir gegen Ost und West stets kampfbereit, zur Wahrung unserer Ehre und unseres Gutes, stehen müssen, seine alte Schnellkraft und seinen Heldenmuth ihm vorhalten und möge es ihm ein günstiges Zeichen seyn, daß er in einem Augenblick ans Licht tritt, wo das Vaterland Hand anlegt, nach langer, schmachvoller Unterbrechung, sein größtes Kunstwerk katholischer Begeisterung, den Dom der heiligen drei Könige zu Köln am Rhein, seiner Vollendung zuzuführen, und wo ein deutscher König, dessen Schloß die Bilder, der Nibelungen, Siegfried und Karl der Große und Barbarossa schmücken [die von Ludwig I. in Auftrag gegebenen Wandbilder in der Münchner Residenz, Anm. d. Verf.], die Walhalla deutscher Ehre, die er in den Zeiten unserer tiefsten Erniedrigung begonnen, als eine unvergängliche Mahnung für die aufwachsenden Geschlechter eingeweiht.“ Seit der Romantik sind Nibelungenlied und gotische Kathedrale – hier der Kölner Dom, in der Einleitung Friedrich Heinrich von der Hagens zu seiner Ausgabe *Der Nibelunge Not* (1807) der Straßburger „Wunderbau Erwins von Steinbach“ - in ihrer kongenialen künstlerischen Qualität Symbole nationaler Größe. Zu Beginn seiner Wormser Abiturrede 1866 vergleicht der evangelische Pfarrerssohn Friedrich Coerper die „Größe des Gedankens und die schöne Harmonie der Formen“ eines gotischen Domes – er bezieht sich nicht auf den in der Entstehungszeit des Nibelungenliedes erbauten romanischen Wormser Dom – mit dem Nibelungenlied als „Denkmal altdeutschen Geistes und Gesanges“.

Die 13 ganzseitigen Lithographien und das lithographische Titelbild des *Hürnen Siegfried* schuf der bayerische Hofmaler **Wilhelm von Kaulbach** (1805-1874), der zu einem der berühmtesten Historien- und Porträtmalern seiner Zeit avancierte. Seine Illustrationen zum *Hürnen Siegfried* seien „ein freies, eigennutzloses Geschenk seiner Liebe zu unserem Volke“, wie der mit Kaulbach befreundete Verfasser im Nachwort hervorhebt.



Eine zur ihrer Zeit häufig aufgeführte, heute vergessene dramatische Bearbeitung legte der zu seiner Zeit gefeierte, von zeitgenössischen Dichterkollegen jedoch häufig verrissene Lyriker **Emanuel Geibel** (1815-1884) vor: *Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage* (Stuttgart u.a. : Cotta, **1857** – Signatur: -Mag- O 7020). Bereits vorher hatte sich Geibel in Versform mit dem Nibelungenlied und dem nordischen Sagenstoff beschäftigt: *König Sigurds Brautfahrt. Eine nordische Sage* (2. Auflage, Berlin : Besser, **1846** – Signatur: -Mag- E:K 641). In den Mittelpunkt seines Dramas stellt Geibel Brunhilds Kampf um die Liebe Siegfrieds. Das Dilemma eines Nibelungendramas formulierte Geibel in einem einleitenden Vortrag zu einer Lesung des Stückes in München am 8. Februar 1857: Die Hautschwierigkeiten lägen darin „einerseits die überlieferten Heroengestalten durch psychologische und ethische Vertiefung unserem Bewußtsein so nahe zu bringen, daß sie ein menschliches Interesse in uns zu erregen vermöchten, andererseits aber dennoch denselben von ihrer ursprünglichen starren Größe so viel zu lassen, als die ungeheuern, im Stoffe gegebenen Motive erforderten, um nicht als unwahr und mit ihren Trägern in Widerspruch erscheinen.“ Friedrich Hebbel, der in Konkurrenz zu Geibel stand, warf Geibel in einer Rezension für die *Leipziger Illustrierte Zeitung* (15.5.1858) vor, Geibel „habe ganz einfach mit dem Mythos gebrochen und Alles, was an ihm erinnert, über Bord geworfen.“ (So fehlen bei Geibel Tarnkappe und Nibelungenhort; Siegfried ist nicht unverletzbar, denn er besitzt keine hörnerne Haut.) Brünhild bleibe „mit ihrer Riesenkraft“ übrig, „wie ein Walfisch unter Blumen und Schmetterlingen.“ Die Figur des Hagen sei von Geibel falsch gesehen: „Von Hagen erträgt man’s nicht, wenn er über Zurücksetzung klagt und sich mit einem alten Hund vergleicht, der aus der Thür gejagt wird, sein Grimm stammt aus einer anderen Quelle.“ Hagen handelt nicht selbstverantwortlich, sondern ist Werkzeug Brunhilds, die sich seines Hasses gegen Siegfried bedient. Geibels Brunhild wurde zu einer Paraderolle für gefeierte Schauspielerinnen wie Fanny Janauschek (1828-1904), die in der Rolle 1862 und 1864 in München gastierte, und Clara Ziegler (1844-1909). Die auf Schönheit bedachte, zugleich pathetische und gestelzte Sprache des Dramas wirkt heute aus der Zeit gefallen – z.B. Ausrufe wie: „Beim Thor!“, „Beim Stuhle des Wodan!“ oder „Bei der Hölle Pforte!“

Die Trilogie *Die Nibelungen* (1. Abteilung: *Der gehörnte Siegfried. Vorspiel in einem Akt*; 2. Abteilung: *Siegfrieds Tod. Ein Trauerspiel in fünf Akten*; 3. Abteilung: *Kriemhilds Rache. Ein Trauerspiel in fünf Akten*) (in zwei Bänden Hamburg : Hoffmann & Campe, **1862** – Signatur: -Mag- XA 3063) von **Friedrich Hebbel** (1813-1863) ist die einzige dramatische Bearbeitung des Nibelungenliedes, die bis heute regelmäßig auf deutschen Bühnen aufgeführt wird, so auch immer wieder in der Nibelungenstadt Worms: zu den Nibelungenfestspielen 1937, 1938 und 1939 in einer Inszenierung des Hessischen Landestheaters Darmstadt und mehrmals zu den seit 2002 jährlich in Freiluftaufführungen vor dem Dom gebotenen Nibelungenfestspielen: 2004 und 2005 in der Regie von Karin Baier (Burgtheater Wien) sowie 2013 und 2014 in der Inszenierung des Festspielintendanten Dieter Wedel. Angeregt wurde Hebbel zu dem Drama, dessen Ausarbeitung im Oktober 1855 begann und das erst 1860

abgeschlossen war, durch eine Aufführung von Raupachs *Nibelungenhort* im Burgtheater Wien, in der seine spätere Frau Christine Enghaus als Chriemhild auftrat.

Als Vorlage dient weitgehend das Nibelungenlied. Für den Gang der Handlung überflüssige Episoden wie der Sachsenkrieg, der Aufenthalt von Siegfried und Kriemhild am Niederrhein und die Einladung nach Worms bleiben unberücksichtigt. Die Szene zwischen Brunhild und Frigga auf Isenland, die Einbeziehung des Flammensees und die mythische Herkunft Brunhilds folgen der nordischen Sagentradition. In der Anlehnung an das Nibelungenlied sah Hebbel den Erfolg seines Dramas begründet: „Soweit ich urteilen kann, haben es meine beiden Vorgänger Raupach und Geibel in zwei Punkten versehen und darum die Wirkung ganz oder zum Teil verfehlt. Einmal glaubten sie, sie dürften das alte Gedicht zerstückeln und einzelne Glieder willkürlich verarbeiten; das geht aber nicht, hier heißt es: alles oder nichts! Dann hielten sie den Ton nicht einfach genug: man muß bei einem solchen Stoff aber auf 9/10 der Kultur Verzicht leisten und mit dem Rest doch auskommen, ohne trocken zu werden. Das ist die ganze Kunst, aber die Herren wollten mit ihrem Ich nicht zurücktreten und nicht umsonst im 19ten Jahrhundert geboren sein.“

(Brief an den Theaterintendanten Franz Dingelstedt, 15.1.1861) In einem Brief an den Dichter Friedrich von Uechtritz (3.7.1861) vergleicht sich Hebbel mit einem „Uhrmacher, der ein vortreffliches altes Uhrwerk von Spinnewebe und Staub gesäubert und neu hergerichtet hat.“

Eine bibliophile Ausgabe von Hebbels *Nibelungen* erschien **1924** bei Karl W. Hiersemann in Leipzig, im Ledereinband mit Goldprägung, ausgestattet mit 44 Radierungen (Doppeltitel, 27 Vignetten und 15 blattgroße, handsignierte Radierungen) von **Alois Kolb** (1875-1942) (Signatur: -Mag- B 4^o 116, Nr. 47 von 450 nummerierten Exemplaren), der sich als Leiter der Radierklasse an der Akademie für Graphik und Buchkunst in Leipzig (seit 1907) vor allem einen Namen als Buchkünstler gemacht hat. Mit seinen Prachtausgaben von Werken der Weltliteratur schuf Kolb Gesamtkunstwerke, in denen Text, Einbandgestaltung, Typographie und Buchschmuck zu einer Einheit verschmelzen. In seinen Radierungen erreicht Kolb Tonigkeit und malerische Wirkung, indem er vor allem auf Schmirgelgrund ätzt. Aus bewegten Linien heraus entwickelt er Figurenscenen, in denen er – ohne falsches Pathos - menschliche Leidenschaften darstellt.



Das Stabreim-Epos *Nibelunge* (*Erstes Lied: Siegfriedsage; Zweites Lied: Hildebrands Heimkehr*) von **Wilhelm Jordan** (1819-1904) erschien zwischen **1867** und **1874** in fünf Teilbänden (Signatur: -Mag- E 6189 / Bd 1, 1-3 u. Bd 2, 1-2; Bd 1,1 ist ein durchschossenes Exemplar mit handschriftlichen Ergänzungen; laut Eintragung auf dem Vorsatzblatt handelt es sich um Jordans Handexemplar).

Der Pfarrerssohn Jordan studierte in Königsberg Theologie, dann Philosophie. Unter dem Einfluss von Strauß und Feuerbach entwickelte der Hegelianer ein fortschrittsgläubiges, atheistisches Weltbild. Im März 1848 berichtete er aus Paris und trat dann in Berlin im Konstitutionellen Klub als Redner der Liberalen auf. Als Mitglied des Frankfurter Parlaments schwenkte Jordan - nachdem er in der Polendebatte gegen ein unabhängiges Polen argumentiert hatte - zur Rechten über und wurde Ministerialrat in der Marineabteilung des Reichsministeriums für Handel. Nach der Versteigerung der deutschen Flotte 1849 erhielt der 30jährige eine Pension, die es ihm ermöglichte, sich bis zu seinem Lebensende als Schriftsteller zu betätigen.

In seinem Hauptwerk *Nibelunge* bedient sich Jordan Motiven des gesamten Sagenstoffes. Den Schluss bildet eine Apotheose der Hohenzollern. Mit den Kerngedanken „Erberinnerung“ und „Zuchtwahl“ als völkische bzw. sozialdarwinistische Prinzipien sollte das Epos zur Begründung eines „deutschen Glaubens“ beitragen. Als „deutscher Homer“ trug Jordan Teile seines monumentalen Epos in allen größeren Städten Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Russlands und Nordamerikas (bis nach San Francisco) auswendig vor. Im Gegensatz zum Bildungsbürgertum des Kaiserreichs urteilten die zeitgenössischen Dichter (Auerbach, Fontane, Keller, Storm u. a.) kritisch über Jordan; so schrieb Storm 1879 an Keller: „Vor Weihnachten hatten wir auf besondere Veranlassung Jordan hier; er rapsodierte genau 1 ½ Stunden in unserer Aula von Siegfrieds Abschied (zur Jagd) bis inkl. zu seinem Tode; und ich hörte das denn an. Aber, Gott stehe mir in Gnaden bei! Was ist das für elendes Zeug! ... Und diesen Kerl nennen Literaturgeschichten den ersten, einen gewaltigen Epiker! Das Gewaltige liegt nur im Stoff; was er dazu getan, ist roh und doch sentimental, breit und kleinlich, und wo er eine Kraft einsetzen soll, da hat er keine; nur einmal schimmerte aus Hagens Lanzenspitze für einen Dreier Poesie.“

Englische Übersetzungen

1848 erschien bei Duncker in Berlin auf Grundlage der Übertragung von Karl Lachmann die erste englische Übersetzung in Versform: *Das Nibelungen Lied or Lay of the last Nibelungers* (Signatur: -Mag- E 8750), nachdem die Schotten Henry Weber (1783-1818), Assistent des Bestsellerautors Walter Scott, und Thomas Carlyle 1814 und 1831 lediglich Zusammenfassungen des Nibelungenliedes veröffentlicht hatten. Der Übersetzer, **Jonathan Birch** (1783-1847), Mitarbeiter eines Holzhändlers in Memel, hatte die während der Napoleonischen Kriege nach Ostpreußen geflohenen drei ältesten preußischen Königssöhne kennengelernt, darunter den Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV., mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. Nach seiner Rückkehr nach London 1812 betätigte sich Birch als Übersetzer, u.a. von Goethes *Faust*. Die Übersetzung widmete er dem Preußenkönig, der ihm 1846 auf einem seiner Schlösser eine Wohnung anbot, wo dann die Übersetzung des Nibelungenliedes entstand; die Veröffentlichung sollte Birch nicht mehr erleben. – Das Interesse gerade der Schotten für das Nibelungenlied erklärt sich wohl aus deren eigener reicher Sagentradition. Die gälischen Gesänge des keltischen Bardens Ossian, die allerdings in Wirklichkeit der Schotte James Macpherson (1736–1796) niederschrieb, wurden auch in Deutschland zur Zeit der Wiederentdeckung des Nibelungenlieds rezipiert.

Bereits zwei Jahre später, **1850**, brachte **William Nanson Lettsom** (1796–1865), als Student in Cambridge preisgekrönter Dichter lateinischer Oden und Epigramme (1816/17), in London die zweite englische Übersetzung heraus: *The Fall of the Nibelungers. Otherwise the Book of the Kriemhild* (überarbeitete Ausgabe: *The Nibelungenlied*, London u.a. Colonial Press, 1901 – Signatur: -Mag- E 6190).

Eine Prosaversion des Nibelungenliedes lieferte die schottische Dichterin **Margaret Armour** (1860–1943), die auch Wagners *Ring des Nibelungen* und Heinrich Heine übersetzte: *The fall of the Nibelungs* (London : Imdent & Co. Aldine House, **1897** – Signatur: -Mag- O 6748). Der besondere künstlerische Wert dieser Ausgabe liegt in den ganzseitigen Illustrationen durch Armours Gatten, den Graphiker und Buchillustrator **William Brown Macdougall** (1869-1936), die stilistisch die Herkunft des Künstlers aus dem Arts-and-Crafts-Movement und dem Modern Style (englischer Jugendstil) erkennen lassen: Der Satzspiegel bzw. die Bilder werden komplett durch ein Rankenwerk eingefasst, was an William Morris erinnert, der von 1891 bis 1898 in seiner Kelmscott Press Bücher in handwerklicher, vorindustrieller Tradition schuf, in denen Drucktype und Ornamentik, Satz und Bild eine Einheit bilden. Macdougalls figürliche Darstellungen weisen Schwarz-Weiß-Kontraste und eine feine, geschwungene Linienführung im Stil der Illustrationen von Aubrey Beardsley auf.



Hagen und die Donaunixen

Worms und das Nibelungenlied

Der Genius loci des Nibelungenliedes regte bei ‚Heimatsforschern‘ schon immer die Suche nach den vermeintlich historischen Handlungsorten des Epos an, so auch bei dem Mainzer Domkapitular Johann **Konrad Dahl** (1762-1833). In den *Quartalblättern des Vereines für Literatur und Kunst zu Mainz* veröffentlichte er **1831** (2. Jahrgang, 3. Heft – Signatur: -Mag- Hk 951) *Etwas über das Nibelungenlied, namentlich über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward*: Es müsse Lindenfels im Odenwald sein, nicht etwa ein Wörth, eine Rheininsel bei Worms, wie der Philologe und spätere Jenenser Universitätsbibliothekar **Karl Wilhelm Göttling** (1793-1869) in seiner Schrift *Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede* (Rudolfstadt : Verlag der Hof-Buch-Handlung, **1814** – Signatur: -Mag- E 8292) deduziert hatte. Mit F. H. von der Hagen und A. W. Schlegel spricht sich Dahl für Heinrich von Ofterdingen als Dichter des Nibelungenliedes aus, der um 1800 nicht als fiktiver, sondern historisch verbürgter mittelalterlicher Dichter, angeblich beteiligt am Sängerstreit auf der Wartburg, angesehen wurde (danach das gleichnamige Romanfragment von Novalis), so auch noch von dem Literaturhistoriker und Volkskundler **Anton von Spaun** (1790-1849) in *Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Ein Versuch den Dichter und das Epos für Österreich zu vindiciren. Mit einem Anhang: Proben österreichischer Volksweisen im Rhythmus des Nibelungenliedes* (Linz : Haslinger, **1840** – Signatur: -Mag-OA 3548), der Heinrich von Ofterdingen allerdings für Österreich reklamiert. Mit dem Fachbegriff „vindiciren“ (= als Eigentum beanspruchen) verrät sich der Verfasser als gelernter Jurist. Für seine Forschungen zum Nibelungenlied wurde Spaun 1848 von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitglied gewählt.

Das in 21 Handschriften vom 14. bis 16. Jahrhundert und sechs Drucken (1479-1590) in mehreren Versionen überlieferte *Lied vom Rosengarten in Worms*, das aus dem Nibelungenlied hervorgegangen ist, indem ein Ereignis aus der Zeit geschildert wird, zu der Siegfried am Wormser Hof weilte (Kriemhild besitzt einen prächtigen Rosengarten am Rhein, den zwölf Helden, darunter ihr Verlobter Siegfried, bewachen...), gab der Märchen- und Sagensammler **Wilhelm Grimm** (1786-1859) heraus: *Der Rosengarten*. Göttingen : Dietrich, **1836** (Signatur: -Mag- E 7296). – Im Nachklang des Rosengartenliedes wurde in Worms von 1904 bis 1907 jährlich ein Rosenfest gefeiert – und 2020 in der Rheinpromenade ein Rosengarten nach Entwurf des Wormser Künstlers Eichfelder angelegt.

Ein frühes Zeugnis der Nibelungenrezeption in Worms ist die *Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms, nebst den alten Sagen, die sich an dieselbe knüpfen* (Worms : C. G. Kunze, **1837** – Signatur: -Mag-W Gs 5) von **Georg Lange**, der von 1833 bis 1839 am Wormser Gymnasium lehrte und davor Privatdozent der Geschichte an der hessischen Landesuniversität Gießen gewesen war, wo er seine *Untersuchungen*

über die Geschichte und das Verhältniß der nordischen und deutschen Heldensage aus P. E. Müller's Sagabibliothek II. Band in Übersetzung mit kritischer Bearbeitung verfasst hatte (Frankfurt : Brönnert, 1832 – Signatur: -Mag- XA 3062). Das Sagenkapitel im Anhang zum historischen Stadtführer beginnt mit der Eingangsstrophe des Rosengartenliedes in einer Fassung von 1560: „An dem Rein da ligt ein Stadt, die ist gar wunnesam...“ Im folgenden Text heißt es: „Die altehrwürdige Stadt Worms steht nicht bloß in der Geschichte in seltener Größe und Bedeutung da; sie ist auch vor allen anderen Städten Deutschlands in den ältesten und berühmtesten Sagen und Gesängen unserer Nation, und zwar im Nibelungenliede, hoch gefeiert.“ Also schon vor 200 Jahren, in der Frühzeit des Tourismus am Mittelrhein, warb Worms – in einer Mischung aus Mythos und Geschichte - mit dem Nibelungenlied als Alleinstellungsmerkmal.

Ueber die Helden des Nibelungenliedes hielt der Ober-Primaner und Abiturient **Friedrich Coerper** (1847-1924) aus Meisenheim anlässlich des Abschieds vom Wormser Gymnasium Ostern 1866 eine Rede (Schulprogramm des Wormser Gymnasiums, **1867** – Signatur: -Mag- Lgs K 240) und im folgenden Jahr erschien anlässlich der Enthüllung des Luther-Denkmal die *Geschichte der Stadt Worms. Nebst einer Analyse der Nibelungen-Sage und einem Anhang: Führer durch Worms* von **Friedrich Fuchs** (Worms : Kraeuter'sche Buchhandlung Julius Stern, **1868** – Signatur: -Mag- W Gs 2). In einer Verflechtung von Geschichte und Mythos heißt es im Vorwort: „Hier bei Worms liegt der ‚Tagsglanz der Zwerge‘, der rothgoldene Drachenhort vom grimmen Hagen in den Rhein versenkt und schmilzt langsam im Wogengerolle dahin.“ Abschweifend in die nordische Mythologie, fern der Handlung und des Genius loci des Nibelungenliedes, fantasiert Fuchs weiter: Siegfried, der „heitere siegfredige Sonnen- und Frühlingsgott, der Welsing, der Gott der Naturherrlichkeit mit den sonnenhellen leuchtenden Augen, durchbricht den Flammenwall, erweckt und erlöst die Eingeschloßene und vermählt sich mit ihr, der Sonnengott mit der Erdenjungfrau“ (=Brynhild).

Friedrich Soldan (1841-1901), seit 1874 Gymnasialprofessor in Worms und Mitbegründer des Altertumsvereins (1879), veröffentlichte **1881** im Gütersloher Verlag Bertelsmann seine Nacherzählung *Deutsche Heldensagen auf dem Boden der alten Stadt Worms* (Signatur: -Mag- W:Gs 101). Gleich zu Beginn des Vorworts heißt es: „Die Stadt Worms spielt nicht nur in der Geschichte unseres Vaterlandes eine hervorragende Rolle, sondern sie strahlt auch in unserer Heldendichtung in hellem Glanze. Ihr Name hat einen ähnlichen Klang wie der des alten sagenberühmten Troja.“ Dem Nibelungenlied vorangestellt gibt Soldan eine Nacherzählung von *Walther und Hildegunde*, dem *hörnern Siegfried*, und dem *Wormser Rosengarten* – mit folgender Begründung: „Vor allem verherrlicht unser größtes deutsches Epos, in dem sich die reich fließenden Quellen unserer nationalen Heldendichtung wie in einem mächtigen Strome vereinigt haben, die alte Rheinstadt. Dies geschieht aber auch von den anderen Dichtungen, die jenem größten Dichterwerk mehr oder weniger nahe stehen, in denen immer wieder dieselben Helden auftreten, die mit jenem zu dem Nibelungensagenkreis gehören. In allen diesen Gesängen ist es der Hof der rheinischen Könige zu Worms, die einen Mittel- und Ausgangspunkt für die wechselnden Begebenheiten bildet. – In den vorliegenden Blättern sind nun diese Stücke unserer deutschen Heldensage zusammengestellt. Der Verfasser ging dabei zunächst von dem Gedanken aus, den Bewohnern von Worms ein leicht verständliches Zeugnis von dem Glanze, in dem ihre Stadt in der alten deutschen Dichtung strahlt, in die Hände zu geben, namentlich aber den Lehrern an den Wormser Schulen ein brauchbares Hilfsmittel zu liefern, das es ihnen erleichtere, die Jugend in unsere Heldendichtung einzuführen.“

Das Walthari-Lied, ein wahrscheinlich von dem St. Galler Mönch Ekkehart I. um 930 verfasstes mittellateinisches Versepos, greift auf Motive und Figuren des Nibelungenliedes zurück: Der aquitanische Königssohn Walther wächst zusammen mit seiner Verlobten, dem burgundischen Königskind Hildegund, und mit Hagen am Hofe Attilas als Geisel auf. Hagen gelingt die Flucht ebenso wie den beiden Verlobten, die Attilas Goldhort mit sich führen. Am Hofe Gunthers in Worms treffen die Drei wieder aufeinander. Der goldgierige Gunther will sich des Schatzes bemächtigen und lässt Walther überfallen, der die Häsher des Königs im Wasgenwald (=Vogesen) nach und nach niedermetzelt. Schließlich kommt es zum großen Dreikampf zwischen Walther, Gunther und Hagen. Walther siegt und gelangt zusammen mit Hildegund und dem Hunnenschatz schwer verwundet zurück nach Aquitanien. - Walther wird in dem durchaus blutrünstigen Epos zum christlichen Helden stilisiert, worauf Soldan im erklärenden *Anhang* eingeht: „Besonders zu preisen ist die nach dem Tode des elften Streiters einfallende Pause, bevor auch Gunthari und Hagano sich einlassen. Diese Schilderung der Nacht, in welcher Walthari die Häupter der von ihm

erschlagenen Feinde mit den Leichnamen zusammenfügt und in feierlicher Stille für ihre Seele betet, dann wie Hildegunde und er Wache halten, gehört zu dem Erhabensten, was unsere alte Poesie aufzuweisen hat.“

Von den vier Illustrationen wurden offenbar zwei von einem unbekannten Künstler für Soldans Wormser Heldensagen geschaffen: *Walther und Hildegunde auf der Flucht* und – als Szene aus dem *Rosengartenlied* – *Krimhild setzt Dietrich von Bern den Siegerkranz auf* – vor der Kulisse des Wormser Domes. Das klingt in Soldans rührseliger Bearbeitung so: „Wahrlich“, sagte sie, „ihr seid ein biederer Mann, der nicht mehr seines gleichen auf der Welt hat.“ Dann setzte sie ihm einen Kranz lichter Rosen auf das Haupt und gewährte ihm ein Halsen und Küssen [...] Darauf eilte man Siegfried zu Hilfe. Man führte ihn ins Gestühle, zog im den Harnisch aus, und zarte Frauenhände verbanden ihm die Wunden.“



Die beiden Illustrationen zum Nibelungenlied – *Heimkehr vom Sachsenfeldzug* und *Saalschlacht* – entnahm man mit Genehmigung des Berliner Verlages Georg Reimer zwei Szenen aus dem Titelblatt, das der Nazarener **Peter von Cornelius** (1783-1867) 1821 der sechsteiligen Kupferstichfolge *Aventiure von den Nibelungen* hinzugefügt hatte, die 1817 nach seinen 1812 in Rom entstandenen Federzeichnungen bei Georg Reimer erschienen war; im Winter 1811/12 hatte Christian Schlosser, ein Neffe von Goethes Schwager, den im Kloster Sant' Isidoro versammelten Künstlern des Lukasbundes aus der Hagenschen Nibelungenliedausgabe von 1807 vorgelesen. Stilistisch orientierte sich Cornelius, der an der Düsseldorfer Kunstakademie ausgebildet worden war, an der graphischen Kunst der Dürerzeit.



Friedrich Soldans Kollege, der Gymnasialprofessor **Jacob Nover** (1848-1928), der bereits seit 1880 mit Monographien zur germanischen Mythologie und zu deutschen Sagen hervorgetreten war, veröffentlichte – zeitgleich mit seinem Führer *Mainz und Umgebung* - **1895** auf Anregung des Wormser Redakteurs und Verlegers Heinrich Fischer den Stadtführer *Das alte und neue Worms in Schrift und Bild* (Signatur: -Mag-W Gs 110), in dem er im ersten Kapitel *Das alte Worms in Sage und Geschichte* (die „uralte Stadt Worms, die der Nimbus der Sage umstrahlt, wie keine andere des deutschen Reiches“) zunächst auf *Die Nibelungensage und ihre Heimat am Rhein*, in weiteren Abschnitte auf die *Sage vom Rosengarten und andere Sagen, die in Worms spielen* und die *Sage von Walther von Aquitanien (Waltharilied)* eingeht. Ausführlich fabuliert Nover u.a. über die Verortung der Schauplätze des Nibelungenliedes: „Die gewöhnliche Annahme“ geht davon aus, dass der Mord an Siegfried „im Odenwalde stattfand, wo man ja bekanntlich heute noch dem Wanderer den sog. Siegfriedbrunnen bei Gras-Ellenbach zeigt. Und unter dem im Nibelungenlied genannten ‚Spechteshart‘ wollte man nicht den Spessart, sondern einen so benannten Walddistrikt zwischen Fürth und Waldmichelbach verstehen. – Nach einer Überlieferung reiten die Jäger von Worms aus östlich durch den Lorscher Wald und kommen auf ‚einen wert viel breit‘, d.i. auf eine Niederung, offenbar an der Weschnitz südwestlich von Heppenheim. Die Jagd verläuft sich dann in der Heppenheimer Mark, worauf man zur Herberge zur Weschnitz zurückkehrt. Doch da fehlt es beim Mahle an Wein. Hagen hatte ihn irrümlich, wie es heißt, nach dem Spechteshart, d.h. dem wirklichen Spessart, gesandt. Demnach lag freilich die Weschnitz näher als der Rhein.“ – „Bei der Versenkung des Hortes liegt es nahe, an die Umgegend von Worms zu denken; doch führt die betreffende Stelle des Nibelungenliedes in der St. Galler Handschrift (in der Lachmann’schen Ausgabe V. 1077): ‚er sankte in da ze Loche allen in den Rin‘, d.h. ‚er versenkte ihn (d.i. den Schatt) da zum Loche gänzlich in den Rhein‘ weil das Wort ‚Loch‘ groß geschrieben ist und ohne Zweifel einen bestimmten Eigennamen meint, naturgemäß auf das berühmte Binger Loch. Ungerechtfertigt erscheint die Verwandlung in Lorch oder Lochheim (oberhalb Gernsheim).“

Das Nibelungenlied für Schule und Jugend

Als im Frühjahr **1815** der Krieg gegen Napoleon erneut aufflammte, gab **Johann August Zeune** *Das Nibelungenlied. Die Urschrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet und mit Einleit und Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen* mit einem Holzschnitt von Gubitz in Berlin heraus (Signatur: -Mag- OA 3659). Der Grafiker (Holzstecher) und Illustrator **Friedrich Wilhelm Gubitz** (1786-1870), der mit 19 Jahren zum Professor an die Berliner Kunstakademie berufen worden war, betätigte sich seit 1823 als

Theaterkritiker der Vossischen Zeitung (als Vorgänger von Theodor Fontane). Zeune hielt bei einer Vorlesungsreise 1816 in Worms erstmals einen Vortrag zum Nibelungenlied.

Auch das **1815** in Lüneburg gedruckte *Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage. Zunächst zum Gebrauch für Schulen bearbeitet. Nebst einem kurzen Abriß einer altdeutschen Grammatik* (Signatur: -Mag- E 8751) von **Karl Friedrich Ludwig Arndt**, Konrektor der Ratzeburger Domschule, macht deutlich, wie schnell das Nibelungenlied im Zuge der Befreiungskriege und des beginnenden Nationalismus zum schulischen Bildungsgut avancierte. Das Glossar soll als „Hilfsmittel“ dienen, um den Urtext in der Schule lesen zu können. Die Begriffe und Eigennamen des Nibelungenliedes werden in alphabetischer Folge erklärt.

Eine *Einleitung in das Nibelungen-Lied zum Schul- und Selbstgebrauch* brachte **1818** der spätere badische Archivar **Franz Joseph Mone** (1796-1871) in Heidelberg heraus (Signatur: , -Mag- E 8727), der die mythologischen Forschungen seines Heidelberger Lehrers Friedrich Creuzer (1771-1858) fortsetzte – „... so ward mir auch seine (Creuzers, Anmerk. d. Verf.) Aeusserung: daß Othin im Leben Sigge geheißten, ein Strahl des Lichtes, und die Ursache meiner ganzen mythologischen Deutung des Nibelungen-Liedes.“ Nach einer Zusammenfassung des Inhalts auf vier Seiten gibt Mone auf der Grundlage des damaligen Forschungsstandes einen Überblick über „Quellen und Hilfsmittel“ (darunter alle bis dahin bekannten Handschriften), Sprache, Namen, vermutete Dichter, Alter des Liedes. Daran schließen sich Mones „Geschichtliche Erklärung“ der Hauptfiguren und seine „Mythologische Erklärung“ an. Die *Einleitung* erweiterte Mone später zu seinen *Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage* (Quedlinburg u.a. : Basse, **1836** – Signatur: -Mag- E 8459).

Zum Frontispiz schreibt Mone im Vorwort: „Das Titelpupfer stellt den Brunhildenstein (Lectulus Brunehildis) auf dem Feldberg im Taunus dar, und ist von meinem Freunde, dem Freyherrn Lamprecht von Babo gezeichnet und gestochen. Es gewähret zwar keine Aussicht in die Umgebung, dafür aber die Ansicht der ganzen Felsenmasse. Und so mag wohl ein solches ‚Ausrufungszeichen in der Steinschrift der Natur‘ auch im kleinsten Bilde nicht mit Unrecht vor einem Büchlein stehen, das mit ähnlichem Zwecke ein kleines, fernes Abbild des unendlichen Geistesreiches unserer Vorwelt geben möchte.“

Der Weinheimer Gutsbesitzer **Lambert von Babo** (1790-1862), ein Schüler von Albrecht Daniel Thaer, dem Begründer der modernen Agrarwissenschaft, schrieb mehrere Fachbücher über Acker- und Weinbau.

Der Nibelunge Not im Auszuge. Zum Schulgebrauche mit einem Abriss der mittelhochdeutschen Formenlehre und einem Glossarium ausgestattet. Nebst einem lyrischen Anhang veröffentlichte **1836 Johann Nicolaus Bach** (1802-1841), Direktor des Fuldaer Gymnasiums (Signatur: -Mag- OA 3547). Passend zur Bonifatiusstadt, Hort katholischer Rechtgläubigkeit, heißt es im Vorwort: „Das Lesen des Gedichtes von der Nibelungen Noth ist ein ebenso dringendes Bedürfnis Deutscher Gymnasien als gründliches Erfassen der Homerischen Gesänge. Wie hier der plastische Geist des Hellenischen Alterthums, wird dort die romantische Gemüthswelt des christlichen Mittelalters mit allen ihren Ahnungen und ihrem lebendigen Glauben bildsam den Jünglingen unmittelbar erschlossen.“ Wie Gewalt, Machtgier, Verrat und Rache, die als Handlungsmuster das Nibelungenlied durchziehen, ausgerechnet mit romantischen Gefühlen und christlicher Ethik in Einklang zu bringen sind, bleibt unerfindlich.

1858 brachte der Journalist und Philologe **Adolf Bacmeister** (1827-1873), seit 1857 Lehrer („Präceptor“) am Lyzeum in Reutlingen, der als Burschenschaftler in Tübingen an der badischen Revolution 1848 teilgenommen hatte, *Das Nibelungen-Lied für die Jugend* (Stuttgart : Bode, 1858. – Signatur: -Mag- E 6529) heraus. Die Ausgabe sollte – so das Vorwort des Verfassers – „den Lehrern der deutschen Sprache an oberen Classen“ zu Unterrichtszwecken dienen. Unter Beibehaltung der ursprünglichen Versform und ungefähr gleicher Anzahl der Verse (2316) soll „alles Unwesentliche und Störende“ in moderner Sprache dargeboten werden. „In dieser Weise bearbeitet, kann vielleicht unser großes deutsches Nationalepos ein Gemeingut der gebildeten Classen des deutschen Volkes werden, wie dieß die Werke eines Schiller und Goethe längst sind.“ Bacmeister betätigte sich auch als Übersetzer aus dem Lateinischen – etwa der *Germania* des Tacitus.

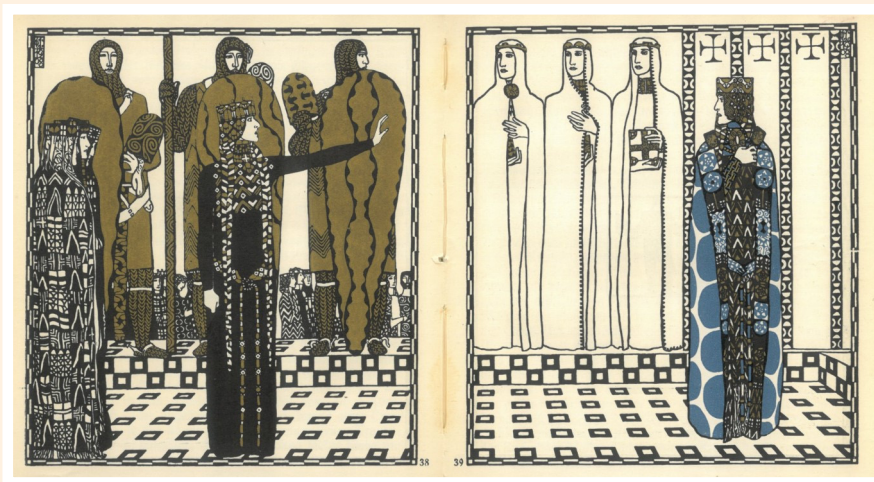
Die Ausgabe ist mit vier ganzseitigen Lithographien nach Zeichnungen von **Julius Schnorr von Carolsfeld** versehen, die Schnorr offenbar für diese Ausgabe anfertigte (als Frontispiz: *Kriemhild an der Leiche Siegfrieds*, im Text: *Siegfrieds Empfang in Worms*, *Kriemhild begrüßt die Nibelungen an Etzels Hof*, *Hagen*

und Rüdiger im brennenden Saal). In der zweiten Auflage (Stuttgart : Neff, **1874** – Signatur: -Mag- E 6529, 2.Aufl.) wurden Schnorrs Zeichnungen durch vier Holzstichillustrationen des schwäbischen Historienmalers und Stuttgarter Akademieprofessors **Carl von Häberlin** (1832-1911) ersetzt (als Frontispiz: *Gunther und Brünhild, Siegfried und Kriemhild im Nachen auf dem Rhein vor Worms*; im Text: *Siegfrieds Ermordung, Hagen versenkt den Nibelungenschatz im Rhein, Die Saalschlacht*).

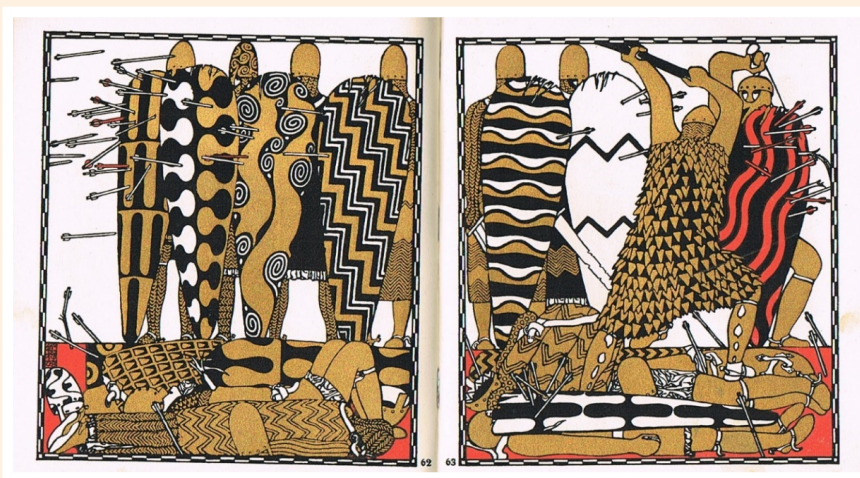
1878 erschienen *Deutsche Heldensagen erzählt für Jugend und Volk* von dem Darmstädter Theologen **Wilhelm Wagner** (1800-1886), seit 1859 evangelischer Pfarrer in Kettenheim bei Alzey, der auch volkstümliche Beschreibungen der griechischen und römischen Geschichte lieferte. Ein erweiterter Abdruck aus den bis heute immer wieder aufgelegten *Heldensagen* sind *Die Nibelungen. Nach nordischer und deutscher Dichtung erzählt* (Leipzig : Spamer, 1878 – Signatur: -Mag- LD 1142), eine Prosabearbeitung des Nibelungenliedes ergänzt durch Nacherzählungen der Niflung-Saga aus der Edda und dem Hildebrandslied. Die Holzstichillustrationen dieser Ausgabe stammen überwiegend von zwei Illustratoren: Der aus dem sächsischen Vogtland stammende **Hermann Vogel** (1854-1921), der in der spätromantischen Tradition seines Lehrers Ludwig Richter und von Moritz von Schwind arbeitete, wurde durch seine Bilder zu Sagen- und Märchenbüchern bekannt. Der Leipziger **Friedrich Wilhelm Heine** (1845-1921) betätigte sich vor allem als Historien- und Schlachtenmaler; 1870/71 war er als Kriegszeichner der *Gartenlaube* tätig. 1884 ließ er sich wie viele deutsche Auswanderer in Milwaukee, Wisconsin nieder.

Das Nibelungen-Lied. Ein Helden-Epos umgedichtet von **Christian Stecher** (1832-1885) erschien **1881** in Graz im katholischen Verlag Styria in der Reihe *Deutsche Dichtung für die Christliche Familie und Schule* (1. Abth., 3. Bd) (Signatur: -Mag- E 8756). In der ‚Umdichtung‘ des Nibelungen- und Gudrunliedes durch den Jesuiten Stecher erfährt das Epos eine christlich-moralische Deutung und wird in diesem Sinne als Lesestoff für die katholische Familie dargeboten. In der Vorrede heißt es, dass beide Umdichtungen „ein getreues Zeitbild“ sein sollen, „und zwar das Nibelungenlied uns das merovingische Zeitalter, d.i. das erste germanische Christenthum in seinem Ringen mit den Elementen des so tief eingewurzelten germanischen Heidenthums, namentlich mit dem furchtbarsten Elemente allen Heidenthums, mit der Rache, vorführen; das Gudrunlied dagegen uns das germanische Christenthum in seiner vollkommen erschlossenen Blüte, und in dem vollen Erfassen des Geistes des Evangeliums, d. i. die Zeiten des karolingischen und sächsischen Herrscherhauses vergegenwärtigen.“ Einige Beispiele seiner christlichen ‚Umdichtung‘ führt Stecher in der Vorrede auf: So lässt er an Stelle der Donaunixen den Geist der Brunhilde erscheinen, der Hagen vor der Ungarnreise warnt: „Dem Christenthume sind diese Meerweiber nur mehr als Reminiszenz bekannt... Das für die Poesie so wichtige Element, des Wunderbaren, des Hereingreifens der Ueberwelt in das Leben und Wirken der Menschen‘ muß nach allen Aesthetikern den religiösen Anschauungen eines Volkes entsprechen. Für das christliche Volk gibt es außer dem wahren Wunder Gottes (wie etwa in Schiller’s ‚Jungfrau‘) kein so wahres und poetisches Hereingreifen der Ueberwelt in diese Weltlichkeit als das Erscheinen des Geistes der Verstorbenen.“

Der Nibelungenstoff zu Anfang des 20. Jahrhunderts (bis 1933)



1908 erschien in der Reihe *Gerlach's Jugendbücherei* das Bändchen *Die Nibelungen dem deutschen Volke wiedererzählt* (Wien, Leipzig : Gerlach u. Wiedling – Nachdruck 1920, Signatur: -Mag- E 7709). **Franz Keim** (1840-1918), ehemaliger Gymnasiallehrer in St. Pölten, der sich nach seiner Pensionierung (1898) als Dramatiker, Lyriker und Bearbeiter von Klassikern betätigte, kürzte das Nibelungenlied für dieses Jugendbuch auf knapp 30 kleinformatige Seiten mit jeweils wenigen Zeilen. Die Illustrationen von **Carl Otto Czeschka** (1878-1960), der von 1902 bis 1907 an der Wiener Kunstgewerbeschule lehrte und seit 1905 Mitglied der Wiener Werkstätten war, wurden ursprünglich 1907 als Entwürfe für die Inszenierung von Hebbels *Nibelungen* am Raimundtheater in Wien gefertigt. Nach dem Scheitern des Projekts fanden die Zeichnungen Verwendung für das wohl schönste illustrierte Buch des Wiener Jugendstils, das in der Einheit von Buchschmuck und Typographie einen Höhepunkt der Buchkunst darstellt. Die leidenschaftliche Handlung des Nibelungenliedes erstarrt zu dekorativ-flächenhaften Figurenkonstellationen: Kriemhild, die in gespenstischer Finsternis aus ihrem Falkentraum erwacht, oder die wie eingefroren erstarrten Figuren der streitenden Königinnen mit ihrem Gefolge. Während das Epos in grauenhafter Gewalt endet, fließt bei Czeschka kein Blut: Waffen werden zur Schau getragen, die Körper und Rüstungen der Gefallenen werden zu goldglänzenden dekorativen Mustern.



Die ‚Neuerzählung‘ *Die Nibelungen. Des Heldenliedes beide Teile* (Berlin : Ullstein, **1913** – Signatur: -Mag-LD 826) stammt von dem ehemaligen Journalisten **Rudolf Herzog** (1869-1943), der vor allem mit seinen Romanen, die Tatmenschen des Industriezeitalters in den Mittelpunkt stellen – wie in *Die Stoltenskamps und ihre Frauen* (1917), ein Schlüsselroman über den Aufstieg der Krupps –, zum Bestsellerautor des Bürgertums in der wilhelminischen Ära aufstieg (Gesamtauflage über sieben Millionen), was ihm 1908 den Erwerb der Oberen Burg von Rheinbreitbach als Wohnsitz ermöglichte. Kaisertreu bis zum Tode seines Freundes Wilhelm II. diente sich Herzog, der im Gefolge der Stäbe am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, nach der Niederlage 1918 nationalistischen Organisationen an und begrüßte den Erfolg des Nationalsozialismus; nach 1933 betätigte sich Herzog als Propagandist des Kolonialgedankens. Als er die Nachricht von der Niederlage in Stalingrad erhielt, soll er durch einen plötzlichen Blutsturz verstorben sein. In Herzogs Version des Nibelungenstoffes wird Siegfried zum übermenschlichen Helden schlechthin.

Franz Stassen (1869-1949), Absolvent der Zeichenakademie seiner Geburtsstadt Hanau und der Kunstakademie Berlin, lieferte die weltanschaulich ‚kongenialen‘ Illustrationen zu Herzogs Heroisierung des nordischen Recken Siegfried. Stilistisch vom Symbolismus und Jugendstil kommend, schuf Stassen bereits um die Jahrhundertwende erste Grafikmappen zum Werk Richard Wagners, was ihn 1908 in engeren Kontakt zum Bayreuther Kreis brachte. Stassen entwickelte sich zu einem gefragten Buchillustrator (über 100 illustrierte Bücher). Obwohl er durch Vermittlung Winifred Wagners 1934 einen Auftrag für die Entwürfe von Wandteppichen zum Sagenkreis der Edda in der Alten Reichskanzlei erhielt und 1944 auf Goebbels Gottbegnadeten-Liste gesetzt wurde, konnte sich der Antisemit Stassen mit seiner esoterisch-religiösen Interpretation der nordischen Mythologie im Dritten Reich künstlerisch letztlich nicht durchsetzen.

1921 erschien *Die Nibelungen-Sage* (Oldenburg i.O. : Stalling, 1921 – Signatur: -Mag- E 6334) als Nacherzählung des Schriftstellers **Will Vesper** (1882-1962). Beginnend mit der Lyriksammlung *Die Ernte* (1906), die bis in die 50er Jahre immer wieder aufgelegt wurde, war Vesper bis in die Zeit des Nationalsozialismus ein anerkannter Vermittler deutscher Dichtung, vor allem mit seinen ‚Nacherzählungen‘ zumeist mittelalterlicher Literatur, darunter eine Ausgabe der *Nibelungensage*, in der er auch die nordische Sagentradition verarbeitet. Im Dritten Reich avancierte Vesper zum Gauobmann des NS-Reichsverbandes deutscher Schriftsteller; er beteiligte sich an der Bücherverbrennung 1933 und der Diffamierung jüdischer Autoren und Verlage, geriet aber gegen Ende des Dritten Reiches wegen seiner Wertschätzung religiös-konfessioneller Dichtung in Ungnade.

Der Buchschmuck der Erstauflage – Figureninitialen und überwiegend ganzseitig Illustrationen – stammen von dem Graphiker **Ernst Rudolf Vogenauer** (1897-1969), der nach seiner Ausbildung bei dem Münchner Schriftgestalter Fritz Hellmuth Ehmcke an der Reichsdruckerei tätig war; seit 1946 lehrte Vogenauer an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Für die Reichspost und die Deutsche Post der DDR gestaltete er Briefmarken. Die Tuschzeichnungen zur *Nibelungensage* sind in einem spätexpressionistischen Stil gehalten. Die Umrisszeichnung der Figuren erinnert an die reduzierte Figurendarstellung in der mittelalterlichen Wand- und Glasmalerei. Die kraftvollen Zeichnungen sind auf die Gesamtgestaltung des Buches (Satzspiegel, fette Frakturschrift) abgestimmt.

In späteren Auflagen von Vespers *Nibelungensage* (21.-30. Tausend, **[1925]** – Signatur: -Mag- OL 5321) griff der Verlag Stalling auf Illustrationen – ganzseitige farbige Vollbilder, Federzeichnungen und Initialen – von **Helmut Skarbina** (1888-1945) zurück, der vor allem als Illustrator von Märchen- und Kinderbüchern sowie von Kostüm- und Modelfibeln bekannt war.

Der früh von Theodor Herzl geförderte österreichische Schriftsteller und Übersetzer **Otto Hauser** (1876-1944), der sein Studium an der Technischen Hochschule Wien und dann an der Universität Wien (Evangelische Theologie und orientalische Sprachen) ohne Abschluss abgebrochen hatte, veröffentlichte **1923** als Band 14 in der Reihe *Aus deutschen Gärten* des Weimarer Verlags Alexander Duncker *Das Nibelungenlied* als *Neudichtung* (Signatur: -Mag- O 7093). Unter dem Einfluss von Gobineau und Houston Stewart Chamberlain entstehen bis in die 30er Jahre rasseideologische, antisemitische Schriften; trotz Freundschaft mit Gottfried Feder erfuhr Hauser jedoch keine Förderung durch den Nationalsozialismus. Der Titel *Das Nibelungenlied* trifft den Inhalt der ‚Neudichtung‘ nicht, denn das Epos ist für Hauser nur eine späte, vielfach überarbeitete Spielmannsdichtung. Hausers Hauptquellen sind die Edda, die Völsunga-, Vilkina- und Niflungasaga sowie die Helgilieder. Der Nibelungenstoff ist für Hauser „altarischer Sonnenmythos“, die „Sage vom Sonnensiegfried“.

Die sieben ganzseitigen Holzschnitte der Buchillustratorin **Annemarie Naegelsbach** (1896-1985), die im Ersten Weltkrieg an der Münchner Kunstgewerbeschule studiert hatte, arbeiten den Schwarz-Weiß-Kontrast des Holzschnittes in kräftiger, dekorativer Parallelschraffur heraus.

Das Nibelungenlied nacherzählt von **August Friedrich Christian Vilmar** (1800-1868) erschien **1927** in einer illustrierten Neuauflage der Vereinigung für Arbeitsunterricht und Kunsterziehung [Wien, Leipzig : Österreichischer Bundesverlag, 1927 (Bunte Jugendschriften. Graues Bändchen. 6) – Signatur: -Mag- OL 6569], nachdem diese freie Nacherzählung zuerst 1925 durch das österreichische Bundesministerium für Unterricht zugelassen worden war; aus dem 20. Jahrhundert gibt es weitere Ausgaben (u.a. als Band 189 der *Insel-Bücherei* – Signatur: -Mag- LD 828, und Band 101 der *Wiesbadener Volksbücher* – Signatur: -Mag- Lgs:K 149). Ursprünglich war die Nacherzählung in der volkstümlichen *Geschichte der deutschen National-Literatur* (1846) des hessischen Pfarrerssohns und Lehrers August Vilmar erschienen, der ab 1855 als streng lutherischer Theologieprofessor in Marburg wirkte.

Für die Ausgabe von 1927 konnte der Wiener Maler, Illustrator und Bühnenbildner **Karl Alexander Wilke** (1879-1954) gewonnen werden, der als künstlerischer Beirat und Illustrator zahlreicher Kinder- und Jugendbücher des Österreichischen Bundesverlags tätig war und nach dem ‚Anschluss‘ zum kommunistischen Leiter des Verlages berufen wurde. In der NS-Zeit illustrierte Wilke, seit 1932 Mitglied der NSDAP, Jugendbücher über Florian Geyer, Prinz Eugen, Andreas Hofer und den *Held von Kolberg* (Joachim Nettelbeck).

1938 erschien in München der Nibelungenroman *Heerfahrt nach Osten* des Wiener Schriftstellers **Friedrich Schreyvogel** (1899-1976), der 1940 unter dem Titel *Die Nibelungen* neu aufgelegt wurde (65.-75. Tausend, Klagenfurt : Kaiser, um 1940 – Signatur: -Mag- E 6178). Wie im Nibelungenlied beschreibt Schreyvogel den Nibelungenzug an Attilas Hof, jedoch bettet er – anders als die Fiktion des Epos – die Erzählung in die historisch belegbare Situation der Völkerwanderungszeit um 450 n.Chr. ein. Was im Nibelungenlied nicht erklärt wird oder nicht plausibel erscheint, wird von Schreyvogel gedeutet: Die Burgunden heißen im Epos plötzlich Nibelungen, als sie an die Donau ziehen – Schreyvogels Erklärung: Sie tragen seit dem Auszug aus Worms die Rüstungen und Waffen von Siegfrieds Nibelungen. Da es schwer vorstellbar ist, dass – wie im Nibelungenlied – 1000 Ritter und 9.000 Knechte in nur einer Fähr über die Donau setzen, lässt Schreyvogel von 200 Pionieren, die bei den Römern gedient oder gegen sie gekämpft haben, eine Pontonbrücke bauen. Die Handlung an Etzels Hof ist vor allem durch Kriemhilds Rachedurst geprägt. Während sie im Nibelungenlied befiehlt, den Saal, in dem die Burgunder eingeschlossen sind, in Brand zu stecken, wirft sie nun selbst die erste Fackel.

Schreyvogel war in den 20er Jahren ein engagierter katholischer Schriftsteller, beteiligte sich aber gleichzeitig als Mitbegründer des *Kulturbunds* (1922) an der Nazifizierung Österreichs. Als Vorstandsmitglied der NS-Tarnorganisation *Bund der Deutschen Schriftsteller Österreich* bereitete er den ‚Anschluss‘ kulturpolitisch vor. Aufgrund neuerlicher Hinwendung zu religiöser Thematik konnte Schreyvogel auch in der Nachkriegszeit im Wiener Kulturleben wichtige Funktionen einnehmen – als Chefdramaturg am Theater in der Josephstadt (1953/54) und stellvertretender Direktor des Burgtheaters (1954-61).

Anlässlich von Wagners 50. Todestag kam **1933** im Askanischen Verlag zu Berlin *Das Nibelungenlied* in der Übertragung von **Karl Simrock** als *Richard-Wagner-Gedächtnis-Ausgabe* heraus (Signatur: -Mag- B 4° 88) mit einem Beitrag des Rostocker Germanisten **Wolfgang Golther** (1863-1945), Spezialist für germanische Mythologie und deutsche Literatur des Mittelalters, zu Wagners *Ring* und einer Geschichte des Nibelungenliedes in der bildenden Kunst von dem Kulturhistoriker **Max von Boehn** (1860-1932), der vor allem durch seine achtbändige *Kostümgeschichte* (1907-25) bekannt wurde. Die auf Büttenpapier gedruckte Ausgabe ist vor allem wegen des Bildmaterials von Interesse. Jeder Äventiure ist eine Titelseite mit einem Wiederabdruck der Illustrationen von Bendemann, Hübner, Rethel und Stilke zugeordnet. Den bibliophilen Einband zierte eine Goldprägung mit floraler Dekoration und Schriftbannern mit den Namen der Hauptpersonen des Nibelungenliedes; nachgebildet ist er einem Einband der um 1502 in der Abtei Benediktbeuren angefertigt wurde.

Die Nibelungen von Max Slevogt

Der Holzschnittzyklus *Die Nibelungen* von **Max Slevogt** (1868-1932), der mit Max Liebermann und Lovis Corinth das Dreigestirn des deutschen Impressionismus bildet, entstand 1918/19, wurde aber erst **1925** als Mappenwerk in der Pan-Presse in Berlin-Charlottenburg gedruckt (Signatur: -Mag- B 2° 88). Slevogt kannte das Nibelungenlied und Wagners *Ring des Nibelungen* schon in jungen Jahren. Der siebenteilige Zyklus – er beginnt mit Siegfrieds Tod - erklärt sich vor dem Hintergrund der Ereignisse am Kriegsende. Die düsteren Szenen an Etzels Hof, überwiegend handelt es sich um Nachtdarstellungen, die in Hagen als Hauptfigur gipfeln, sind künstlerisch kongenial umgesetzt im Clair-Obscur der Holzschnitte. 1924 malte Slevogt das Musikzimmer in seinem Landsitz Neukastel bei Leinsweiler mit Szenen aus der *Zauberflöte* und *Don Giovanni* sowie aus Wagners *Ring des Nibelungen* aus. Eines der Fresken zeigt *Siegfrieds Tod*.



Zur Nutzung der Wormser Nibelungenlied-Sammlung

Die Werkbeschreibungen geben nur einen Überblick zum historischen Bestand der Nibelungenlied-Sammlung wieder. Vor allem aus neuerer Zeit (nach 1945) gibt es eine umfangreiche Sammlung an wissenschaftlicher Sekundärliteratur und von illustrierten Kinder- und Jugendbüchern zum Nibelungenlied. **1200 Titel sind unter dem Schlagwort ‚Nibelungenlied‘ im Online-Katalog der Stadtbibliothek verzeichnet:**



Davon können 60 Titel (Erscheinungsjahr seit den 1990er Jahren) im Freihandbereich im 2. Obergeschoss unter der Signatur PGO unmittelbar eingesehen und ausgeliehen werden. Ein großer Teil der vor 1900 erschienenen Bücher ist vollständig digitalisiert. Unter den Titelangaben im Online-Katalog findet sich ein Link zum jeweiligen Digitalisat.

Die Bücher mit dem Standortkürzel -Mag- (=Magazin) sind über die Ausleihtheke im 2. Obergeschoss erhältlich; Bücher mit Erscheinungsjahr bis 1850 können nur im Lesesaal der Stadtbibliothek eingesehen werden. (Nicht zur Nibelungenlied-Sammlung gehören die ca. 70 Titel in der Stadtbibliothek, die sich nur auf Wagners *Ring des Nibelungen* beziehen.)

Auswahlbibliographie

Diekamp, Busso „*Nibelungenstadt*“. *Die Rezeption der Nibelungen in Worms*, in: Hinkel, Helmut (Hrsg.) *Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms*, Mainz 2004 (*Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz* ; 2004), S. 143-199.

Kastner, Jörg *Das Nibelungenlied. In den Augen der Künstler vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Ausstellung in der Staatlichen Bibliothek Passau vom 2.5.1986 bis 12.6.1986*, Passau, 1986.

Die Nibelungen. Max Slevogt zum 70. Todestag. Schloss Villa Ludwigshöhe, Edenkoben, 24. August – 1. Dezember 2002. Hrsg. von Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz und Landesmuseum Mainz, 2002.

Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Ausstellung der Stadtbibliothek Worms, 31. Mai – 15. August 1981 Katalogbearbeitung: Detlev Johannes, Worms 1981.

Schulte Wülwer, Ulrich *Das Nibelungenlied in der deutschen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts*, Gießen 1980 (*Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins, Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften* ; Bd 9)

Schulz, Holger *Der Nibelungenstoff auf dem deutschen Theater*, Diss. Köln 1972.

„*Uns ist in alten Mären...*“ *Das Nibelungenlied und seine Welt. Ausstellung im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe, 13.12.2003 – 14.03.2004* hrsg. von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2003.

Worms und seine Nibelungen. Illustrierte Beiträge der Nibelungenlied-Gesellschaft. 1. Aufl.- Worms 2016.

